



In memoriam

Es war am 14. Dezember, damals, wie der Gegner auf der ganzen Front angriff. Ich werde den Tag mein Leben lang nicht vergessen.

Um sechs Uhr gingen Offiz.-Stellv. B., mein Unteroffizier, Fernsprecher Pfeil („Jugend“-Zeichner), A. und ich nach der Beobachtung. A. ging nach 2, um dort ein Kabel zu holen, da von Punkt X ab die Leitung nach 1 verlegt werden sollte. Ich hatte den Lautsprecher und ging mit den Abtrügnern nach 1. Kaum waren wir in 1 angelangt, als ein fürchterliches Artillerie-Feuer begann. Ich lief dann wieder zurück nach B. (X), um A. zu helfen. Er kam gerade aus dem Walde heraus. Wir konnten nicht mehr weiter, da buchstäblich alle 5 m eine Granate kreperte, und hockten uns deshalb an die Böschung des Straßengrabens am hinteren Waldrande und warteten ab.

Nicht einmal hier ließ Freund A. seine dummen Witze sein: „Servus, Christl, auf Wiederseh'n im Massengrab!“ — das war noch das geringere Kaliber. Aber es war nur Galgenhumor, denn im Grunde genommen, war es uns wirklich etwas anders zu Mute.

Als das Feuer nicht nachließ, begannen wir doch die Leitung zu legen. Wir krochen im Graben bis X, schlossen dort das Kabel an, ich nahm es auf den Rücken und dann ging es im Lauffschritt nach 1. Aber da erwartete uns etwas Schönes! Es war nur ein Trümmerhaufen und dazwischen die bleichen Gesichter der anderen Drei zu sehen.

Zuerst halfen wir dem Offiz.-Stellv. B. und dem Unteroffizier heraus, die dann schleunigst nach der Straße zurückliefen, während A. und ich unserem armen Pfeil halfen, der vier Granatsplitter im Arm und einen im Oberschenkel hatte. Wir trugen ihn auf der Straße zurück zu den anderen, und im Straßengraben verbanden wir ihn notdürftig. Wir muhten dann bis Dunkelwerden warten, da die Schießerei ungeschwächt fort dauerte.

Der arme Pfeil bekam dann noch Blutvergiftung dazu, war aber schon ziemlich gerettet, als noch Rippensfellentzündung dazu kam, und nun muß er doch sterben.

B. en Artois, 12. Februar 1915.

(Aus einem Feldpostbrief des Kriegsfreiwilligen Chr. Schn., der in der gleichen Batterie wie unser Mitarbeiter Georg Pfeil, diente).



Das Grab Georg Pfeils in Comines

Ad. Höfer (Leutnant im Felde)

Kriegergrab

Wie warst du öd, als ich dich
winters sah,
Nun aber ist der Frühling da,
Nun aber blüht der Sommerstrauss
Und streckt die vollen Arme aus.

Und Kaiserkron und Seidenzahn
Und Bünzerstrauch und Thymian
Und selbst die stolze Rose spricht:
Vergiss mich nicht!

O wer dich je vergessen könnt,
Wo alle Welt nach Liebe brennt!
Dir, Toter, fiel das schönste Los,
Du ruhst in deines Volkes Schoss.

OSKAR WÖHRLE,
Kanonier

Der erste Tote

Von Egid v. Fille

Es konnte keinen erbit-
terten Gegner des Krieges
geben als mich.

Ich sah in ihm den Feind
der Kultur, der jede persön-
liche Freiheit der Allmacht
brutaler Massen zum Opfer
bringt; den Zerstörer geistli-
cher Werte, den Antichristen,
das böse Prinzip.

Was hatte auch ich mit
dem Krieg zu tun, ich, der
junge Architekt, dessen Be-
ruf es war, zu bauen und
zu schaffen — ich, auf dessen
militärische Dienstleistung
das Vaterland vor zwölf
Jahren bei der allgemei-
nen Affentierung verzichtet
hatte!

Angstlich floh ich die Ge-
sellschaft von Offizieren, aus
Furcht, mein hitziges Tem-
perament könnte mich ein-
mal zu unbedachten Worten
hinreißen. Und zum Schluß
machte ich es wie der Vog-
el Strauß: ich leugnete einfach
den Krieg, philosophierte
ihn hinweg, warf ihn mit
überlegener Handbewegung
zum historischen Kram ver-
gangener Jahrhunderte.

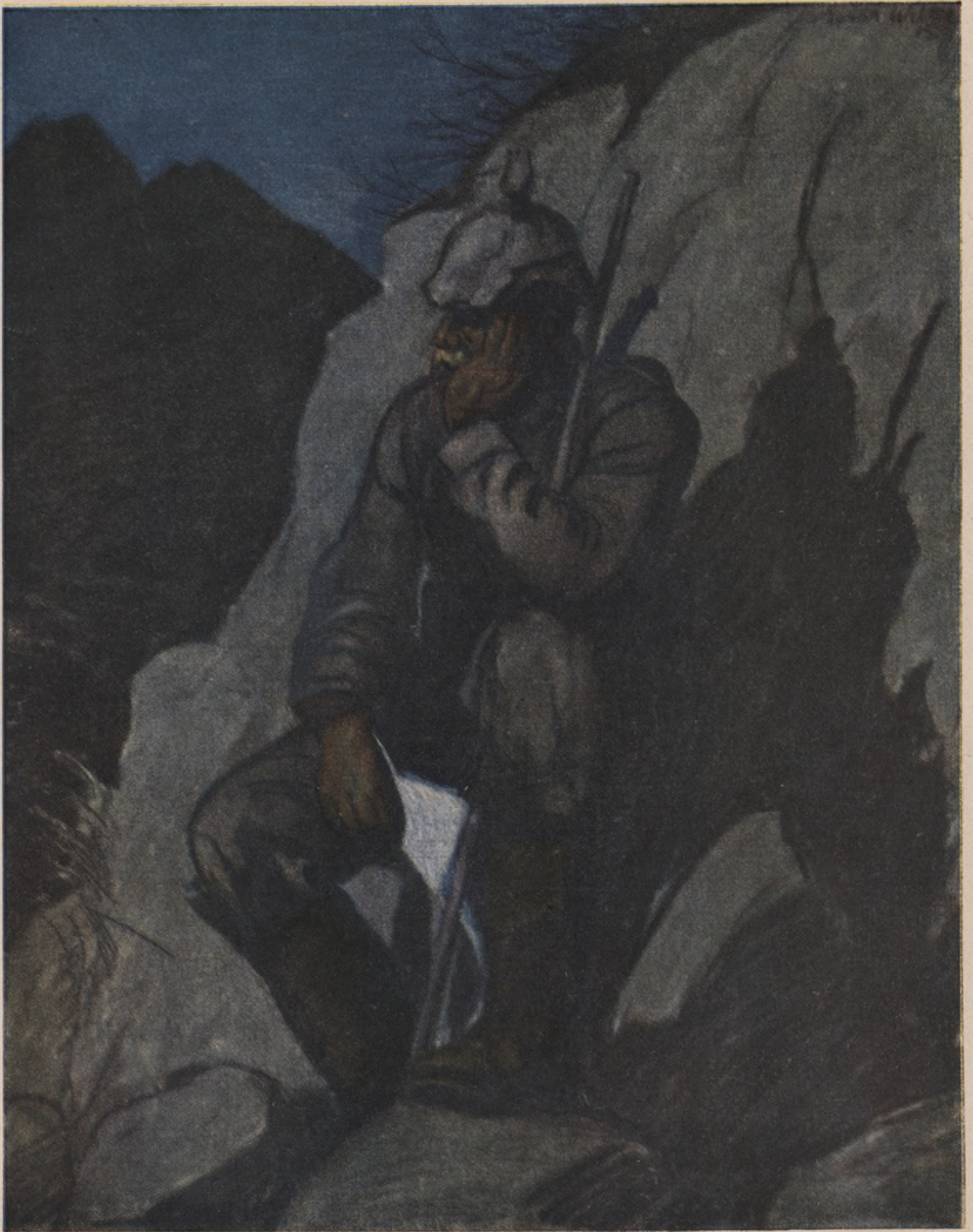
Und eines Tages erhielt
das Gespenst, so oft an die
Wand gemalt, mit einem
Male die Farben von Blut
und Feuer. Der Krieg küm-
merte sich den Teufel um
seine Gegner und ihre Phi-
losophie. Er packte mich mit
Hunderttausenden meines
Alters beim Schopf und
schleppte uns zur Muster-
ung. Ich ballte die Faust...
im Sack. Aber der Krieg
steckte mich als Baumeister
und Architekten in ein klei-

nes Spital. Das sollte zu einem Riesengebäude
ausgestaltet werden, hochmodern und mit allem
gerüstet, was die Wissenschaft je erfann, um den
Verwundeten ihr Los zu erleichtern, sie mit künst-
lichen Gliedern auszustatten und zu heilen, was
irgendwie heilbar war. So wollte es der Krieg,
der große Zerstörer, der Feind alles Mitleids.

Da sah ich nun wie im tiefsten Frieden bei
meinen Zeichnern in der Baukanzlei, zirkelte und
entwarf Operationsräume, Krankensäle, Dach-
gärten, Lesezimmer und weiß Gott was noch alles.

Noch nie im Leben hatte ich so aus dem Vollen
gearbeitet. Was kann ein junger unbekannter
Architekt für seine Unsterblichkeit tun? Ex-libris
zeichnen, Tapeten entwerfen oder einmal ein Haus
für irgend einen Spießher bauen, der dann darüber
schimpft? Und hier schuf ich mit all einem großen,
sagensreichen Werk. Das hatte der böse Krieg
für mich getan, für seinen Feind und Widersacher.

Aber damit bei allem Ernst der Humor nicht
fehle, steckte er mich, der jede Offiziersgesellschaft
im weiten Bogen umgangen, selbst in die Uniform,
gab mir einen Säbel, über den ich anfänglich oft
genug stolperte, funkelnde Silberknöpfe und einen
Kragen mit Rosette, die sich später in einen rich-



Heimatgedanken

Erich Wilke (München)

ligen Stern verwandelte. Und nach und nach begriff ich mit einiger Scham, daß der verhaßte Krieg nichts anderes war als die geistige und sittliche Kraft meines eigenen Volkes, in Reih und Glied gestellt zum Segen des Ganzen . . . und ich fluchte dem Krieg nicht mehr.

Der Stabsarzt führte den Vortag an der Tafel. Ein langer, sehniger Fünfziger, schmales und blaßes Gesicht mit einem grauen Spitzbart, Adlernase, beseelten, immer forschenden und beobachtenden Augen. Wir hatten alle einen gewaltigen Respekt vor ihm. Früher war er ein schlichter Regimentsarzt gewesen, der die Langweile des Dienstes tagtäglich verwünschte und Jahr für Jahr ein feines dichtes Werk herausgab. Ein großer, durchschlagender Erfolg blieb ihm versagt. Dazu war sein Schicksal zu ehrlich. Und dann hastete seinen besten Arbeiten immer noch etwas Vileitantisches an. Man hörte das leise Klirren der Kette, die an dem Brotbaum befestigt war. Er wagte es nach der guten Aufnahme seiner ersten Bücher nicht, den Beruf hinzuwerfen, der ihm und den Seinen ihr sicheres Auskommen bot. Das hatte sein Wesen und seine Werke unfrei gemacht. Aber als der Krieg kam, ließ er den Dichter daheim und ging zur Front. Und dort zwischen den stöhnenden Verwundeten, im Feuer der entmenschten Feinde, die seinen Verbandplatz beschossen, in verdunkelten Sanitätszügen, die ihre Last von Weh und Wunden langsam durch das waffenstarrende Stappenland der Heimat entgegenführten: dort ging ihm, wie er einmal in mitteilbarer Stunde zu mir sagte, endlich der Sinn seines Lebens auf.

„Ja, ja, dichten ist schön,“ meinte er, als ich mit ihm über seinen letzten, knapp vor dem Krieg veröffentlichten Roman sprach. „Aber wertvoller ist das Leben. Ein Tag ärztlicher Arbeit wiegt eine kunstvolle Novelle auf. Ich weiß das jetzt . . .“

Ich hob den Blick zu dem klugen, entschlossenen Gesicht. Und klarer als sonst erkannte ich die feinen Linien des Schmerzes und der Entsagung darin, ohne die noch keiner zum Künstler geworden ist.

„Aus dem starken Erlebnis kommt doch erst recht der Antrieb zum neuen Schaffen,“ bemerkte ich.

„Mag sein. Aber wie, wenn uns das Leben so gewaltig packt, daß wir selber sein Stoff werden? Am Ende ist es halt doch der stärkere Erzähler. Ich glaube nicht, daß ich noch jemals etwas schreiben werde — höchstens Medizinisches.“

Und als ich Widerspruch erhob, winkte er mit einer müden Bewegung seiner schmalen, gepflegten Doktorenhand ab, fragte nach dem Fortschritt meiner Baupläne und war wieder ganz der Vorgesetzte.

Wir wußten, daß er sich durch rastlose Arbeit auf dem Kriegsschauplatz eine schwere Krankheit zugezogen hatte. Nach seiner Genesung bekam er die verdiente Auszeichnung und mit dem Stabsarztstitel die Leitung unseres Spitals.

Was er hier leistete, grenzte an Wunder. In den zehn Monaten seiner Tätigkeit waren Tausende von Verwundeten operiert, gepflegt, verbunden, geheilt ins Feld entlassen oder mit künstlichen Gliedern nach Hause geschickt worden — und noch immer hatten wir keinen einzigen Toten.

Freilich, die hoffnungslosen Fälle blieben wohl schon auf dem Wege von der Front in den Spitätern des Hinterlandes zurück. Aber wir bekamen immer noch genug des Gräßlichen zu sehen.

Einmal brachte man uns einen Flieger, der nach einem grauenvollen Kampf in den Lüften auf dem nördlichen Kriegsschauplatz abgestürzt war. Mit zerfetzten Unterschenkelknochen hatten sie ihn unter den Trümmern seines Apparates hervorgezogen.

Der Stabsarzt stand mit gerunzelter Stirn vor dem Häufchen menschlichen Elends, das da unter der weißen Decke zuckte wie ein verfluchtes Licht.

„Sollen wir operieren?“ fragte der erste Assistenzarzt zweifelnd.

„Wenn er die Nacht überlebt — warum nicht? Geben Sie eine Injektion,“ befahl der Chef. „Ich will die Nacht hindurch bei ihm bleiben.“

Wir standen alle stumm. Und der Stabsarzt wachte neben dem wachsgelben Antlitz mit der blutgetränkten Binde den Morgen heran. Alles war im Bann der Schicksalsfrage: wird er wieder siegen im Nahkampf mit dem Tod?

Was mochte in jener Nacht vorgehen hinter dieser hohen, schöngewölbten Dichterstirn, die einem verschlossenen Tabernakel glich, das mystische Allerheiligste bergend?

Und er siegte.

Nach einer Woche meinte der Assistenzarzt: „Wahrscheinlich, der arme Teufel wird davonkommen. Und ich hätte gewettet, daß er der erste . . .“

„Still!“

Die nächsten Wochen brachten neue Arbeit. In Russisch-Polen brüllten wieder die Kanonen, rasten Maschinengewehre, zerplagten Schrapnells. Weiter und weiter drangen unsere Heere im Feindesland vor. Sinnend stand ich neben dem Stabsarzt vor der Karte mit den bunten Fähnchen.

„Oh, ich wäre lieber da draußen,“ murmelte er. „Aber es geht nicht. Meine Knochen sind doch schon zu alt. Wo wird wohl jetzt mein Georg sein?“

Georg war sein Sohn. Der einzige — außer ihm hatte er noch zwei Töchter. Der Bub stand als blutjunger Leutnant irgendwo in Wolhynien.

„Ob ich ihn noch wiedersehe?“ fragte er halblaut, wie im Selbstgespräch.

Der nächste Tag sollte die Antwort bringen. Mit einem neuen Transport von Verwundeten kam der Leutnant. Sein linker Unterarm war von einer Granate weggerissen. Er hatte es durchgeseht, in das Spital seines Vaters zu kommen.

Als er am Bett seines Sohnes stand, zuckte kein Muskel in seinem Antlitz. Ruhig traf er seine Anordnungen und leitete die Operation, als handle es sich um den gleichgültigsten Menschen. Nur zum Schluß, als alles vorüber und der Kranke, noch im Bann der Narkose, wieder in sein Bett gebracht war, da brach der Schweiß in großen Tropfen aus seiner Stirn.

„Ein Held,“ sagte der Assistenzarzt bewundernd.

Georg bekam eine künstliche Linke mit Federn, Nieten und Schrauben.

„Söh von Verlichingen,“ meinte der Alte mit einem Lächeln, in dem Stolz und Wehmut zugleich lag. Dann begleitete er den Sohn zum Bahnhof. Er fuhr heim zu Mutter und Schwester.

Aber am nächsten Tag war der Stuhl des Stabsarztes in der Menage leer. Und der Assistent erzählte uns, er sei bei der Rückkehr vom Bahnhof auf dem glitschigen Pflaster gestürzt und habe sich den Fuß gebrochen.

Unsere Mahlzeit verlief still und gedrückt, als hätte jeden von uns ein persönliches Unglück betroffen. Manchmal flog ein scharfer Blick nach dem leeren Stuhl an der Schmalseite der Tafel.

„Ein Beinbruch — mein Gott, was kann da viel dabei sein — wir haben hier Tausende von Knochenbrüchen geheilt,“ sagte endlich einer von den Kanzleibeamten.

Aber der Assistenzarzt zog ein bedenkliches Gesicht auf.

„Das waren lauter junge Leute. Wenn nur keine Nekrose der Knochen dazutritt — das, was man früher den Brand nannte,“ wandte er sich erklärend zu mir. „Dann müßten wir operieren — na, und eine schwere Operation in diesem Alter — hm, hm —“

Seine Befürchtung war leider gerechtfertigt. Nach einigen Tagen zeigte sich die Notwendigkeit, den Fuß zu amputieren.

Der Stabsarzt trug sein Schicksal mit heiterer Gelassenheit.

„Hat mein Bub eine Hand weniger, als da er hinauszog — mein Gott, warum soll ich alter Keel nicht einen Fuß weniger haben,“ sagte er zu mir, als ich bei ihm am Betttrand saß und mich bemühte, ein heiteres Gesicht zu zeigen, während sich mein Herz zusammenkrampfte vor Angst um den edlen, kostbaren Menschen, der das ganze Getriebe dieses Hauses mit starker Hand geleitet hatte und nun selbst als hilfloser Verwundeter dalag.

„Nur eines hätte ich gewünscht: daß mir das da draußen geschehen wäre . . . im Feld —“

Und sein sehnender Blick flog durch die Fenster des kleinen abgedöckerten Zimmers hinaus in die weite, weite Landschaft.

Ich mußte ihm täglich berichten, wie der Bau fortschritt und was für neue Einrichtungen an dem großen Werk getroffen wurden, das nun bald seiner Vollendung entgegenging.

Nach drei Wochen zog mich der Assistenzarzt, der das Spital nun leitete, bei Seite und sagte mit heiserer Stimme:



Das Illertal im Allgäu

Eug. Ludw. Hoess (Immenstadt)



Studienkopf

Hermann Hahn (München)

„Die Nekrose frisst weiter. Wir müssen ihm das Bein abnehmen — ja, das ganze Bein. Morgen früh.“

Ich fühlte, wie ich erblaßte.

„Weiß er davon?“

„Natürlich. Er deutet doch die Symptome so gut wie ich — wir Ärzte können uns nichts vor-täuschen. Wie heißt es doch in der Bibel: andern hat er geholfen und sich selbst kann er nicht helfen.“

Er schritt nervös im Zimmer auf und nieder und paffte Wolken aus seiner Zigarette:

„Kann sein, daß die Operation ihn noch rettet...“

Abends ging ich zu ihm. Er lag im Bett mit gequälten, verfallenen Zügen, in denen ein müdes Licht aufglomm, als er mich sah.

Wir sprachen nicht mehr von dem neuen Spitalbau. Er erzählte mir sein Leben, reich an Ent-täuschung und Mühsal und doch gesegnet mit den Früchten stiller Arbeit. Von seinen Dichtungen

kaum ein paar Worte. Und doch wußte ich, daß die Flammen seines Lebens darin brannten und ihr heller Schein auch in die dämmernde Einsam-keit meiner eigenen Jünglingszeit gefallen war.

Und wieder kam das Wort von seinen Lippen:

„Leben ist besser als dichten. Hätten wir das Leben, so brauchten wir die Kunst nicht.“

Und dann, nach einer langen Pause, während welcher das heimliche Summen aus dem nebenan gelegenen großen Krankensaal herüberklang, wo die Patienten sich flüsternd unterhielten:

„Nun, ich habe gelebt...“

Schweigend saßen wir am nächsten Mittag hinter unseren Tellern. Da ging die Tür. Wir fuhrten zusammen gleich ertappten Verbrechern.

Der Assistenzarzt. Er schleppte die Füße, müde in den Knien zitternd wie ein alter Mann. Und tonlos sagte er vor sich hin:

„Der erste Tote...“

Aphorismen

Mehr als sich bessern kann der Mensch nicht, — es ist höher zu bewerten, als an-geborenes Gutsein.

* Martha Streffer

Das Weib ist die Krone der Schöpfung — ob aus Perlen oder Dornen, kommt oft auf den Mann an.

*

Sich seinen guten, unantastbaren Ruf erhalten in kleinem engen Kreise, ist oft schwerer, als volkstümlich, beliebt sein im großen Haufen.

Dr. Baer (Oberdorf)

Der dritte Bilderbogen

Der Rasier-Apparat

Muzi hatte ihn aus Ur-laub mitgebracht. Muzi hatte auch einen Gummi-Schwamm und zwei Schachteln Seife im Koffer.

Er wollte sich entschuldigen und murmelte: „Meine Braut sagt . . .“

Worauf Peusnagel ihn mit einem Blick zertrümmerte. „Schweig!“ — bemerkte er? „Denn was Du da reden willst, ist gleichne-risch! Du willst uns einfach vermeidlichen!“

(Um der Wahrheit die Ehre zu geben: über die Seife freuten wir uns eigentlich, weil wir uns schon seit einigen Tagen mit Sand wuschen. Das ist sowohl schmerzhaft als würdelos.)

Muzi blieb dabei: er wolle auch hier, in der vordersten Stellung, seinen Leib nach bestem Wissen und Gewissen pflegen, und, wenn's sein solle, in Schönheit sterben.

Das war am Montag. Bis einschließlich Dienstag rasierte sich Muzi täglich. Am Mittwoch nahm er den Gummi-Schwamm mit auf Beobachtungsstand. Als Sigunterlage. Und seit Donnerstag hängt der Rasier-Apparat an einer langen Strippe über dem Speise-Tisch. Wir schälen die Kartoffeln damit . . .

* * *
2 x 2 = 39

Dieses sonderbare Exem-pel löste der Gefreite Sultel auf dem östlichen Kriegs-schauplatz.

Sultel bekam den Befehl, gemeinsam mit dem Land-wehrmann Fischer III in X. und in Y. je zwei unter der jeweiligen Bewachung des Bürgermeisters stehende Gefangene abzuholen und nach dem Etappenort Z. zu bringen.

Sultel setzte sich in Marsch.

„Panje Deitschski!“ sagte der Bürgermeister von X. stotternd, „Panje, niz bees sein auf bissel guttes russisches Soldat, was is noch gekommen zu die Zwei!“ Sultel ging ins Spritzenhaus und fing an, die Gefangenen nachzuzählen; es waren neun-zehn Mann geworden. Versprengte. Überläufer.

„Nimm sie mit, Panje Deitschski!“ flehte der Bürgermeister nochmals. „Nimm sie mit!“ Und leise setzte er hinzu: „Sie fräßen uns sonst arm! Warrafftig!“

In Y. hatten sich zu den Zweien noch acht-zehn dazugeschlagen, und der Bürgermeister ver-goß Freudentränen, als er sah, daß Sultel bereit war, sie alle mitzunehmen.

Am Abend brachte Sultel uns die Quittung vom Etappenkommandeur. Sie lautete: „Dem Gefreiten Sultel wird die Ablieferung von 2 Gefangenen aus X. und von 2 Gefangenen aus Y., zusammen 39 Mann, bestätigt.“

M., Oberleutnant.“

* * *

Das letzte Blatt

Im wirbelnden Kriegsturm erfährt das Auge viel tausend Bilder, vor denen man gerne Stunden in atemloser Andacht verbrachte . . .



DAS BAD (Radierung)

Anders Zorn (Mora, Schweden)

Bei W., in halber Höhe eines soeben ge-stürzten Hügels, lag ein toter Offizier. Einer jener grauhaarigen Leutnants, die vom Krieg um 20 Jahre verjüngt wurden und dann als Jüng-linge gestorben sind. In den gefalteten Händen hielt der Tote ein dünnes Notizbuch, auf dessen letztem Blatt er sich ein herrliches Denkmal er-richtet hatte.

Da stand:

„Feldwebel Raith hat den Zug übernommen. Er ist ein tüchtiger und gescheiter Mensch — ich brauche mich um meine Leute nicht zu sorgen . . .“

Der Hüftschuß schmerzt nicht sehr. Er nimmt mir nur allmählich alles Blut. Aber der zer-schossene Arm schmerzt schrecklich! . . .“

Unteroffizier Rarg muß noch zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen werden. Er hat sich prach-tvoll gehalten. Ebenso der Landwehrmann Lind . . .

Schade, daß ich nicht bis zum Gipfel mit-stürmen durfte! Von dort oben sieht man sicher weit in das Herz dieses törichten Frankreich hinein . . .

Ich fühle die Ohnmacht nahen. Grüß Dich Gott, meine Frau Marie! Grüß Dich Gott, mein Junge Heiner! Es lebe Deutschland! . . .“

* * *

Das Versteht

Wir dürrteten abscheulich. In den einzigen Brunnen hatten die fliehenden Belgier ein totes Pferd geworfen.

Der Maire stand achsel-zuckend auf der Straße und sagte: „Nix Wein! Nix Wein.“ Und dabei durfte aus tausend Gründen Keiner von uns das Dorf verlassen.

Der Reischl war's wieder einmal, der uns aus der Patzche half. Er fing sich den Küster, schleppte ihn freundschaftlich mit in sein Quartier und teilte sein gan-zes Mittagessen mit ihm. Lauter Paprika-Speck und Bücklinge.

Der Küster wollte dreimal aufhören. Aber der Reischl schaute ihn schrecklich an und sagte: „Iß!“

Dann ließ er ihn laufen.

Um 6 Uhr — es war eben dunkel geworden — gab's einen Lärm im Pfarrgarten. Der Reischl hatte den Küster beim Kragen, der just die letzte Schaufel Erde aus einer Grube hob. Aber 800 Flaschen Rotwein ha-ben wir dort gefunden. Der Küster hat keinen davon bekommen. Nicht einen Tropfen!

Len.

Nasenbluten

Von Käthe Braun

Als der junge, wunder-schöne Professor der Litera-turgeschichte Doktor Stefan Hell die Klinken niederdrückte und im Rahmen der Türe stand, verebbte augenblicklich das brandende Getöse aus Schwägen und Lachen im zweiten Kurs der höheren Mädchenschule. Totenstille begrüßte den Lehrer, die Mädchen erhoben sich stramm von ihren Plätzen und be-zeigten ihm hiedurch ihre Ehrfurcht.

Doktor Stefan Hell ver-biß sich, wie immer bei diesen Anlässen, das Lachen,

das langsam glucksend aus seinem Zwerchfell auf-stieg. Würdig erwiderte er mit einem Kopfnicken, nicht ohne gütig in die Klasse zu lächeln, den Gruß, ging langsam zum Katheder, so, daß der tadellose Schnitt des schwarzen Rockes unmöglich den strengen Mädchenaugen entgehen konnte. Er wußte zu gut, um wieder mehr Verehrung seine Kleidung und Frisur genoß, als alle Wissenschaft, die er ihnen zu bieten hatte.

An dem Zeigefinger der rechten Hand funkelte ein schöner, goldener Siegelring. Er wußte, wie große Aufmerksamkeit diesem gespendet wurde und hatte darum den Katalog immer so in die Höhe des Tisches geschoben, daß er mit ausge-strecktem Arm die Seiten von oben durchblättern mußte, wobei seine schlanken Finger mit den peinlichst manikürten Nägeln überaus schön zur Geltung kamen.

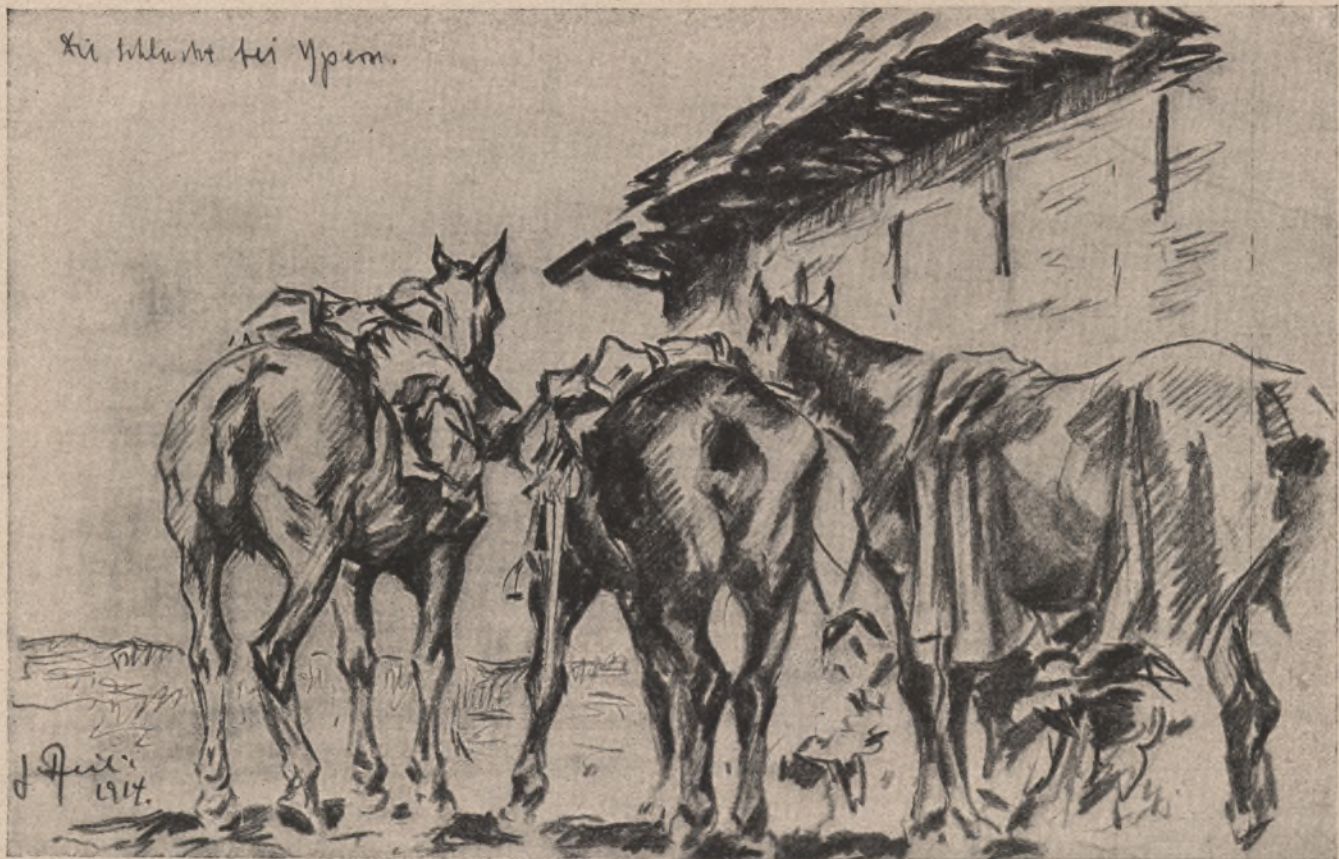
Seine Kravatten waren stets nach der letzten Mode von zarten, feinen Farben, kunstvoll geknüpft. Niemals vergaß Doktor Hell, bevor er in die Schule ging, seidene Socken und Lackdchuhe zu nehmen, denn der Kathedertisch war nach unten zu geöffnet und er wußte nur zu gut aus seiner eigenen Knabenzeit, wie gerne man dem Lehrer auf die Stiefel sieht. Darum wollte er sich in dieser Beziehung nichts zu schulden kommen lassen.

Dafür wurde er auch geliebt. Es gab wirklich keine einzige in der Klasse, die sich der Be-wunderung für ihn verschließen konnte, denn auch



Das aufgeregte London

„Das Girl ist ein Stern am Varieté-Himmel!“ — „Auslöschen, wegen Zeppelingsfahr!“



Georg Pfeil †

sein Vortrag war fesselnd, sodaß solche, die weniger auf Schuhe und Kleider gaben, seine Worte dafür schwärmend und bewundernd aufgingen. Manchmal flocht er sogar einen Witz ein, daß die Mädchen lachen mußten. Dann schrie er aber nie „Ruhe“, wie die anderen Lehrer, sondern er winkte bloß leicht mit dem schönen Siegelring ab und sofort saßen sie wieder mit gespanntem Gesicht und erwartungsvollen Augen ihm gegenüber.

Doktor Hell sah in die ihm schon so vertraute Klasse hinunter und umfing mit dem geübten Blick des Lehrers auf einmal alle Bankreihen:

In der ersten Bank die Kränz mit den dunkelroten Wangen und den vorstehenden Augen, die lange Binder mit der riesigen schwarzen Masche im flachsblonden Haar, die Reinwein mit den vorragenden Nagezähnen, daneben die schöne, für eine Schule vielleicht viel zu schöne adelige von Seegen, die kleine Rahmayer mit den großen Augen, die immer alles wußte, weiters die kleine hinkende Bärman, die am lautesten lachte, die dicke Brautstein mit der Maschine auf den Zähnen, weiter rückwärts die elegante Erdmann, die von der Friseurin frisiert war, die überaus häßliche, bebrillte, sommersprossige Senfmann, die immer so sah, daß Doktor Hell die dicken Beine in weißen Strümpfen und auch manchmal an glücklichen Tagen die feinen Höschensspitzen erblicken konnte, die zarte, blonde Erika, die den schönsten Teint in der Klasse hatte, in der letzten Bank die schon zwanzig Jahre alte, ganz erwachsene Schimpelig, zu der die Mädchen sie sagten, die rothaarige Winkel, die einen Sprachfehler hatte, die schwarze, rundliche Ungarin Bakonji, die ernste Regen, die noch nie den Mund zum Lachen verzogen hatte und viele andere.

Die Hand bis zur Kante des Katheders ausgebreitet, daß der Siegelring funkelte, blätterte Doktor Hell langsam und sehr ernst im Katalog.

Die Mädchen achteten gespannt auf jede seiner Bewegungen. Die häßliche Senfmann stieß die zarte Erika an: „Schau, wie süß!“ Die lächelte still und nickte dazu. Ein Briefert flog vom Platz der kleinen hinkenden Bärman zur dicken Brautstein mit der Maschine auf den Zähnen hinüber:

Eine ausgeschnittene Modefigur aus dem Katalog eines Herrenkleidergeschäftes und darunter stand geschrieben: E.R. Die Brautstein betrachtete dies mit so verklärten Augen, daß die Bärman ein Lachen unterdrücken mußte, wofür sie von der eleganten Erdmann einen strafenden Blick erhielt. Dies alles geschah in wenigen Augenblicken. Da rief schon Doktor Hell:

„Fräulein von Seegen!“

Fräulein von Seegen ward rot bis tief in den Ausschnitt des Kleides hinein. Sonst verdroß es sie, aufzustehen, wenn der Professor rief, bei Doktor Hell aber fühlte sie sich nicht verletzt. Sie benahm sich dennoch beneidenswert damenhaft.

„Was haben Sie mir über die leghin durchgenommenen Schicksalsdramen zu berichten?“

„Kradz,“ dachte Fräulein von Seegen und zupfte heftig an der nachbarlichen Schürze der langen Binder. Sofort klang es gedämpft: „Werner 24. Februar, Müllner 29. Februar, Grillparzer, Ahnfrau . . .“

Was sollte sie zuerst sagen? 24. Februar, Werner, Müllner? Sie hatte ja vorige Stunde nicht zugehört, sondern nur auf seinen Mund geschaut, ohne zu wissen, was er sprach, und dabei vergeblich, mitzuschreiben. Ein Buch hatte sie auch nicht angesehen, weil unterdessen Tanz- und Klavierstunde gewesen war.

„Nun, Fräulein von Seegen, Fräulein Binder scheint ihre Lektion besser gelernt zu haben, zumindest hörte ich augenblicklich einiges Zutreffenderes aus Fräulein Binders Munde.“

Die Mädchen kicherten. Fräulein von Seegen biß sich auf die Lippen. Ihr Herz klopfte laut. Wenn sie dabei nicht so reizend ausgesehen hätte, wer weiß, ob Doktor Hell ihre Unwissenheit nicht notiert hätte. Aber er sagte nur mit viel Anmut:

„Wenn also Fräulein Binder schon soviel aus der Schule geschwaht hat“ — er lächelte unvergleichlich mit diesem feinen Witz — „vielleicht seht sie dann dort fort, wo Fräulein von Seegen auf gehört hat.“

Es machte ihm heute Vergnügen, ein Machtgefühl über das schöne Mädchen zu haben.

Im Augenblick haßte sie ihn. Glühend.

Fräulein Binder erhob sich strahlend, die große, schwarze Masche im blonden Haar ging auf und ab und sie schnarrte herunter, was sie wußte, verwechselte nicht den 24. mit dem 29. Februar, nicht die Werner und Müllner.

„Sehr gut, ich danke!“ Der Siegelring funkelte.

Wer in diesem Augenblick, mit Ausnahme des Fräulein von Seegen hätte ihr Leben nicht für ihn hingegeben, wenn er es verlangt hätte! —

Als Doktor Stefan Hell gerade, um auch innerlich gerecht zu sein, die rundliche Bakonji aufrufen wollte, spürte er etwas Süßliches auf den Lippen und schon zerrann ein dicker Tropfen Blut flach auf der Seite des Kataloges knapp unter dem Namen der eleganten Erdmann. Er erschrak, nahm das Taschentuch vor, aber schon rann ein dicker Strom unbarmherzig aus der Nase. Den Mädchen war es nun auch aufgefallen, aber keine wagte sich zu rühren. Weil ihm aber immer stärker das Blut floss, stand er, das Taschentuch vors Gesicht haltend, auf und ging, im Augenblick der Verlegenheit in nicht mehr tadelloser Haltung und mit wehleidig verzerrtem Gesicht, die Stufe hinunter, durch die Türe auf den Gang zur Wasserspülung.

In der Klasse war Totenstille. Kaum, daß eine die andere mit dem Ellenbogen anstieß. Atemlos lauschten sie auf das Glucksen des Wassers.

Da stand die schon ganz erwachsene, zwanzigjährige Schimpelig auf, öffnete ein wenig die Türe und sah auf den Gang. Sie schloß sie schnell wieder, zog verächtlich die Lippen herab und setzte sich wieder auf ihren Platz.

Alle Gesichter hingen voll Spannung an ihr. Weil aber Fräulein Schimpelig nicht nur unbeleibt, sondern auch wegen ihres Alters gefürchtet war, wagte keine das Wort an sie zu richten. Endlich stieß man die kleine Erika: „Frag sie!“ Die ward rot, sagte aber doch mutig:

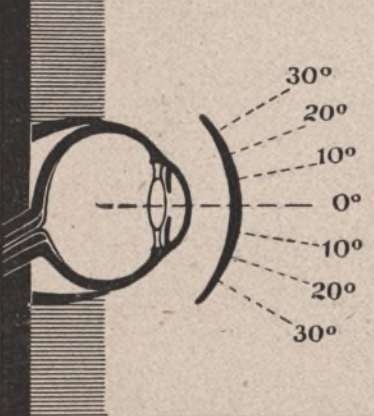
„Bitte Fräulein, ist der Herr Professor noch am Gang?“

„Ja,“ erwiderte Fräulein Schimpelig herablassend. „Er hat sich im Augenblick den Kragen ausgezogen.“ (Schluß auf Seite 250a)

Rodenstock's Perpha-Brillengläser

zeigen über das ganze Blickfeld gleichmäßig scharfes Bild.
PUNKTUELLE ABBILDUNG.

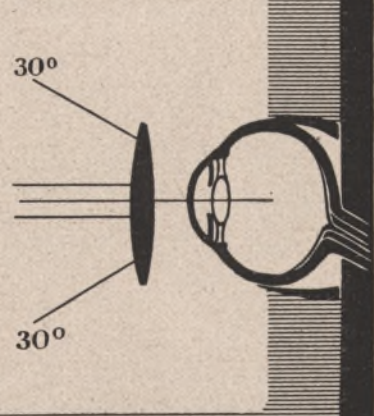
Perpha-Glas



Perpha-Gläser geben gleichmäßig scharfes Bild von Mitte bis Rand. Perpha-

Altes Biglas

Am Rand undeutliches unscharfes Bild. Nur in der Mitte scharfes Bild. Am Rande undeutliches unscharfes Bild.



Preis das Paar Mk.5.-

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte. Literatur auf Wunsch kostenfrei, nächste Verkaufsstelle wird gerne mitgeteilt.

OPTISCHE WERKE

G. RODENSTOCK

MÜNCHEN
Jsartalstr.41-43.

Der Sinn des Krieges

Die „Times“ meinen, eine Gefangennahme der Brandenburger in Douaumont wäre nützlich gewesen, um die Unzuverlässigkeit der deutschen Berichte zu beweisen. Die „Times“ haben ganz Recht und Clausewitz hat Unrecht. Wer bisher geglaubt hat, Kriege würden zu politischen Zwecken geführt und Schlachten mit strategischen Absichten geschlagen, befindet sich gründlich auf dem Holzweg. Der Krieg ist die Fortsetzung der Zeitung mit anderen Mitteln, und Schlachten sind nur dazu da, um den Gegner Lügen zu strafen. Wir haben ja auch z. B. Antwerpen nur erobert, um Herrn Churchill zu desavouieren, und Hindenburg hat die Russen nur deshalb in die Masurischen Seen getrieben, um der Welt zu beweisen, daß sie noch nicht in Berlin seien. Ganz zu schweigen von den russischen Festungen, die wir bloß darum erobert haben, weil die englischen und französischen Blätter behauptet haben, sie ergriffen gar nicht. Etich!!

Blizzard



Solche Nasenfehler

und ähnliche können Sie mit dem orthopädischen Nasenformer „Zello“ verbessern. Modell 20 übertrifft an Vollkommenheit alles u. ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Lederschwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflussten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Illustr. Beschreibung umsonst. Bisher 100000 „Zello“ versandt. Preis Mark 5.—, Mark 7.— und Mark 10.— mit Anleitung und ärztlichem Rat. Spezialist L. M. Baginski, Berlin W 126, Winterfeldtstrasse 34.



Sanguinal

In Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut u. Bleichsucht

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken.

Großpackung mit 100 Stück Mark 2,20

Man achte streng auf den Namen der Firma Krevel & Co., G. m. b. H. Köln und den geschützten Namen Sanguinal.

9 Mark



18 kar. Gold-Double

extraflache

Kavalier-Uhr

Doppelmanetel u. herl. grav. Sprungdeckel. Metall-Strahlen-Zifferblatt m. Sekundenzeiger, präz. Gang, für Haltbark. 3 J. Garant. Geg. Nachn. von nur 9 Mk. Uhren-Niederl. Jak. König, Wien III/54, Löwegasse 37a.

Kriegspostkarten

zu Engros-Preisen für Wiederverkauf. Herrliche Originalaufnahmen, ca. 400 verschiedene neue von der West- u. Ostfront u. Marine. Prächt. Lichtdruck-Karten: 100 = 2 Mk., 1000 = 18 Mk.; desgl. bunt: 100 = 2,75 Mk., 1000 = 25 Mk.; Chromo (bis 15 Farben): 100 = 3 Mk., 1000 = 27 Mk.; Liebeserien (bunt): 100 = 2,75 Mk., 1000 = 25 Mk.; Humoristische Karten (bunt): 100 = 2,75 Mk., 1000 = 25 Mk.; Schöne Frauen-Köpfe (bunt): 100 = 2,75 Mk., 1000 = 25 Mk.; desgl. in Bromsilber: 100 = 5,00 Mk., 1000 = 45 Mk.; Patriotische Karten, Feldherren u. Landschaften in bunt: 100 = 2,75 Mk., 1000 = 25 Mk.; Herrliche Oster-Karten (bunt): 100 = 2,50 Mk., 1000 = 22 Mk.; desgl. in Chromo: 100 = 3 Mk., 1000 = 27 Mk. - Zur Probe: 100 Karten all. Sorten, gem., f. 2,50 Mk., zahlbar n. Empfang, evtl. Rücksendg. Briefpapier u. Umschl. in Mappen: je 5/5 = 10 Mappen = 80 Pfg., Leinenpapier u. gefüllt, Umschl. je 4/4 = 10 Mapp. 1,10 M. u. bess. 10 Mapp. 1,65 M. Feldpostkarten: 100 St. 60 Pfg. Blaue Feldpostbriefe: 100 = 1,35 Mk. Versandhaus, Berlin, Bülowstr. 54 Ju.



Der Mensch

in körperlicher, geistiger u. sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperform, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“, 83 Abbildungen, Geg. Voreinsendg. von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 1.

Was junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müssten.

Von Dr. med. Schönbberger u. W. Siegart. 31.—40. Tausend. 3 M. Ein sicherer Führer durchs Labyrinth der Liebe u. Ehe. Verlag Lebenskunst — Heilkunst, Berlin SW. 11, Halleschestraße 20.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Das war arg. Nun traute sich keine hinaus.
„Die Kravatte auch?“ fragte die elegante Erdmann und bekam ein wenig Herzklopfen.

„Mir scheint auch,“ sagte kühl Fräulein Schimpelig.

„Pfui!“ rief Fräulein von Seegen aus und schüttelte sich wie vor Ekel.

Die ganze Klasse kam in Aufruhr: Daß er sich nicht schämte! Sie traten zu Gruppen zusammen und tuschelten.

Fräulein Schimpelig saß in der letzten Bank unbeteiligt und mit stolz zusammengepreßten Lippen.

„Hat — er — denn — noch B-Pluten?“ brach sie mühsam die rothaarige Winkel hervor. Darüber plagten die anderen heraus. Lärm entstand.

„Der Arme!“ sagte die häßliche, bebrillte Sensenmann und eine Träne stand ihr im rechten Augenwinkel.

Bewunderung und Liebe verkehrten sich in Mitleid. Doktor Stefan Hells Bild veränderte sich in dieser Stunde für die Mädchen. „Der Arme!“ Wie kann man einen „Armen“ überhaupt noch „lieben“.

Die kleine geschelte Ragmayer sagte plötzlich in die Stille:

„Das war auch ein Schicksalsdrama! Nicht? Kinder!“

„Das ist die Gerechtigkeit,“ dachte Fräulein von Seegen und nährte ihren Haß.

„Ihr benehmt Euch aber wirklich abscheulich,“ rief mit hoher Stimme plötzlich die kleine Bärmann. Hinkend ging sie zur Türe, nahm, ohne ein Wort weiter zu sprechen den großen Schlüssel aus dem Schlüsselloch und wagte sich auf den Gang.

Altenlos drängten sich die anderen zur Türe, sahen, wie die kleine, hinkende Bärmann langsamen Schrittes an Doktor Hell herankam, mit einem Knix ihm den Schlüssel überreichte und ihn bat, ihn auf den Nacken zu legen, weil dies bestimmt nütze.

Doktor Hell stand noch immer mit vorgebeugtem Oberkörper über die Waschmuschel geneigt, am Fensterbrett lagen Kravatte und Kragen nebeneinander. Das Wasser rann ihm über das Gesicht, vermischt mit Blut, der Schnurrbart war herunter-

hängend und verwirrt, das schmutzige, nasse, zerknüllte Taschentuch hielt er immer wieder vors Gesicht gepreßt.

Er winkte der kleinen Bärmann ab, ohne zu sprechen, und bedeutete ihr mit einer Armbewegung — er vergaß, den Siegelring spielen zu lassen — in die Klasse zu gehen und die Türe zu schließen.

Aber die kleine Bärmann ließ sich nicht verdrängen. Sie blieb stehen und sagte mit zitternder Stimme:

„Man muß Ihnen doch helfen, Herr Professor, sonst verbluten Sie ja!“

„Nein, es hört ja gleich auf!“

Aber die kleine Bärmann stellte sich auf die Zehenspitzen und legte doch dem Professor hartnäckig den Schlüssel auf den Nacken.

Der puß wohl sehr kalt gewesen sein, denn der Professor machte eine so entsetzte Bewegung, daß der Schlüssel mit großem Geklirre auf die Steinfliesen fiel.

Da ließen sich die Mädchen nicht mehr halten und strömten aus der Klasse. Doktor Hell griff rasch nach Kragen und Kravatte. Einige Mädchen drehten sich wie automatisch dabei um.

„Ich bitte, meine Damen,“ brachte er mühselig hervor, „bitte doch keine Affaire daraus zu machen und sich auf die Plätze zu begeben.“

Diesmal wirkte aber die Rede des Professors nicht. Das Ereignis konnte man sich nicht entgehen lassen.

Lärmend umstanden sie, sich immer näher herantrauend, den Professor, der nun wirklich gezwungen war, den Kragen umzutun, während ihm das Blut schon wieder über Mund und Kinn troff.

Das Gedränge benützte die häßliche bebrillte Sensenmann, um mit dem Zeigefinger die zwei schwarzen Knöpfe des Gehrockes zu berühren, und fühlte sich glücklich. Die anderen aber blickten geringschätzig und ohne Mitleid auf das zerstörte Ideal des Lehrers herab.

„Was gibt es denn da?“ erdröhnte plötzlich die tiefe Stimme der Aufsichtsdame erschreckend.

„Werden Sie wohl gleich in die Klasse gehen,“ schrie sie die Mädchen an, die widerwillig um-

kehrten. Im leeren Zimmer saßen die Schimpelig und Fräulein von Seegen.

„Bitte, wollen Sie sich alle auf Ihre Plätze begeben und sich ruhig verhalten!“

Aber schon trat Doktor Stefan Hell wieder in die Klasse. Beinahe hätte man ihm nichts angesehen — er war wieder ganz tadellos — aber doch! Wie war dies nur? Die Mädchen saßen ihm kühl gegenüber. Er fühlte gleich, daß er verloren hatte.

Er hielt sich aber sehr gut.

„Ein kleiner Unfall,“ sagte er und lächelte zur Aufsichtsdame. „Die Damen scheint es besonders interessiert zu haben.“

„Uff!“ sagte die elegante Erdmann und richtete ihre Frisur, weil das Armband immer dabei klirrte.

„Oh, bitte, Herr Doktor,“ sagte die Aufsichtsdame und blickte strahlend zu ihm empor.

Die Mädchen stießen sich an: „Hast Du gesehen, wie sie ihn angeschaut hat?“ Unendlich verächtliches Achselzucken. „Die Gans, die alte!“

„Heute werde ich wohl nichts mehr vornehmen können,“ sagte Doktor Hell in unvergleichlichem Tone.

Dieser schlug gleich ein. Doktor Hell spürte augenblicklich die günstige Wirkung. Er fuhr fort:

„Sie verzeihen doch die kleine Störung, meine Damen, nächste Stunde wollen wir sachlicher sein. Ihnen, Fräulein Bärmann, danke ich besonders für Ihre gütige und energische Assistenz.“

Die kleine Bärmann wurde über und über rot und senkte die Wimpern. Wie liebte sie ihn!

Nun war Doktor Stefan Hell wieder ganz er selbst. Er fühlte, wie er sich allmählich behauptete, wie seine Worte Klang bekamen und nicht verloren gingen. Da erscholl die Klingel. Er nahm seine Bücher zusammen:

„Auf glücklicheres Wiedersehen, meine Damen,“ sagte er lächelnd und schloß den Katalog. Wie eine kleine Sonne glitzerte der Siegelring.

Stramm standen die Mädchen, als Doktor Hell die Klasse verließ, nur Fräulein Schimpelig in lässiger Haltung, und Fräulein von Seegen zuckte verächtlich die Mundwinkel.

Galamander



Stiefel



★ Die deutsche ★
Weltmarke



JOE
LOE

Es war einmal ein Sandsack

(Militärische Schauerballade)

Es war einmal ein Reisemarsch,
Der ging im Landwehrschritt.
Es war ein Infanterist,
Der stolperte ihn mit.

Es war mal ein Tornister,
Der drückte ihn schier wund,
Denn drinnen war ein Sandsack,
Der wog an fünfzehn Pfund.

Es dacht' der Infanterist:
„Wie drückt mich dieses Joch!“
Es war einmal ein Messer,
Das bohrt ein kleines Loch.

Und weiter ging's Marschieren
Wohl schon die vierte Stund'.
Es war einmal ein Sandsack,
Der wog zehn runde Pfund.

Es ging auf manchen Hügel,
Es ging durch manchen Grund.
Es war einmal ein Sandsack,
Der wog kaum sieben Pfund.

Es ging durch bunte Dörfer
Mit sangesfrohem Mund.
Es war einmal ein Sandsack,
Der wog zwei knappe Pfund.

Es ging durch braune Acker,
Durch würz'gen Schollenduft.
Es war einmal ein Sandsack,
Drin war statt Sand nur Luft.

— Es war einmal ein Hauptmann,
Der sagt' den Offizier'n:
„Wir wollen mal beim Raften
Die Sandsäck' revidier'n!“

Es war einmal ein Sandsack,
Aus dem kein Körnlein kroch.
Es war ein Infanterist,
Der flog einmal in 's Loch. . . .

Karlchen (Unteroffizier)



Berliner im Osten

R. Rost

„Kujst, die Kugel im Helm hat wohl Deinem Kopf segolten?“
„Nez, der wollte mir nur 'n Flugloch für meine Bienenchen (Angeleser) schießen!“

Des Rätsels Lösung

Der wachhabende feldwebel-Leutnant Müller geht beim grellen Schein der Leuchtraketen durch die Kampfgräben. Vorn bei den Minenwerfern, vierzig Meter vorm Feind, dröhnt plötzlich aus dem Unterstand homerisches Gelächter.

Der Leutnant tappt die holperigen Stufen hinab. Unten die Kanoniere halten sich den Bauch vor Wiehern.

„Seid Ihr des Teufels?“ ruft der Wachhabende, „soll uns der Ruff mit Gewalt Granaten herüberjagen?“

Die Leute wischen sich die Tränen von den Backen. „Das geht über die Hutchnur, — das müssen Sie lesen, Herr Leutnant!“ — „Was muß ich lesen?“

Der Unteroffizier schwenkt ein Zeitungsblatt. — „Ruhe! — Also, Herr Leutnant, von einem Kriegersmann steht hier geschrieben, von einem Landsturmann, der nach 17 Monaten harter Frontarbeit zum erstenmal auf zehntägigen Urlaub heimkehrt zu seinem Weibe, seinen unmündigen fünf Kindern. Noch hingen die Seinen an seinem Halse — heißt es wörtlich — noch hatte er nicht Helm und Mantel abgelegt, um die müden Glieder wieder einmal behaglich aufs Sofa zu strecken, um für kurze Frist der wohlverdienten Ruhe zu pflegen, da gewährte die liebende Gattin in seinem Aug' ein seltsames Flackern! Sanft, aber entschieden wand er sich aus ihrem Arm, segnend legte er die Hände über die Kleinen, dann schritt er mit festem Schritt zur Tür und sprach: „Lebet wohl, meine Teuren! — Ich kann nicht bleiben! — Weinet nicht, doch ich trage weit bess'res Verlangen. Es treibt mich hinaus — es treibt mich unwiderstehlich zurück zu meinen Kameraden — zu neuen Taten — zu neuem, ruhmreichen Erleben!“ — Und seine Schritte verhallten unter dem Schluchzen der Seinen, und seine Gestalt verschwand im wirbelnden abendlichen Schneetreiben!“ Der Unteroffizier schaut auf den feldwebel-Leutnant. „Starker Tobak!“ meint der, „aber vielleicht war seine Alte eine Kanthippe — ein Drachen . . .!“

„Nichts zu machen, Herr Leutnant, es steht extra: „Liebende Gattin!““

„Je, denn hab' ich ooch keine Erklärung . . .!“ — „Ist doch so einfach, Herr Leutnant: die Geschichte hat eine Dame geschrieben!“

Ludwig Engel



LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Stammgäste

Erich Wilke

„'n Schmai*) woll'n s' aa teurer macha, da derfst o a Kas'nloch scho in Pension schick'n, Huaber!“

*) Schnupftabak

Englischer Kriegsbericht

Zur Berichtigung gegnerischer Behauptungen sei hiermit festgestellt, daß bei der zwecklosen Vernichtung unserer farbigen Hilfsvölker in Flandern nicht der geringste Materialschaden an unserer Handelsflotte erzielt worden ist. Bei dem Bombardement von Verdun hat die Londoner City nicht im mindesten gelitten. Bei der wahllosen Versenkung der „Karolina“ und blindwütenden Vernichtung einer ganzen Reihe anderer britischen Kriegsschiffe ist es den Deutschen noch nie gelungen, einen englischen oder französischen Oberbefehlshaber zu töten, den Zaren zur Vernunft oder Sjasonow zum Schweigen zu bringen. Wir haben Deutschland nur den See-Krieg und den Handels- und Hunger-Krieg erklärt. Selbst wenn es uns also gegen alles Völkerrecht in der Luft und auf dem Lande völlig besiegt, so daß wir den Krieg schließlich verlieren, so ändert das gar nichts an der Tatsache, daß wir zu Beginn des Krieges die Meere beherrschten, und daß die Gesamtlänge unserer Unterseekabel um ein Vielfaches die Gesamtlänge aller deutschen Unterseeboote noch heute übertrifft.

R. H.-J.

Liebe Jugend!

Ich arbeite in der Abteilung für Schwangerschaftsunterstützung des Vaterländischen Frauenvereins, wo sich neulich folgendes zutrug:

Es erscheint eine „Wehrmannsbraut“ von 20 Jahren, ich nehme alle Personalien auf und frage sie nach dem Namen des Bräutigams.

„Paul,“ lautet die Antwort.

„Und der Familienname?“

Worauf sie schüchtern erwidert, „den weiß ich nicht, er mußte so schnell weg.“

Schlau

„Wo haben S' denn die vielen Kücken her?“

„Ja ich hab Ei-Ersatz-Tabletten von den Hühnern ausbrüten lassen!“

Fordern Sie stets



ausdrücklich

CARMOL

Gegen Rheuma

Hegenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn- oder ähnliche Schmerzen.

Benutzen Sie,

wenn Ihnen daran liegt Linderung der Schmerzen zu erzielen,

nur Carmol.

Dieses vorzügl. Mittel empfiehlt sich selbst.

Karmelitergeist

Carmol tut wohl.

Flasche Mk. 0,75, 2,00,

Doppelfl. Mk. 1,25, 3,50.

fordern Sie ausdrücklich Carmol.

Carmolfabrik, Rheinsberg, Mart.

Nur 3 Mark monatlich!

Sobald erscheinen:



Gustav Freytags Gesammelte Werke

Romane/Erzählungen/Aufsätze u. Dramen

Neue wohlfeile Gesamt-Ausgabe in 2 Serien, insgesamt 16 elegante Leinenbände

Jede Serie umfaßt 8 elegant gebd. (je ca. 600 Seiten starke) Bände. / Preis pro Serie 32 Mk.

„Ein tüchtiges Menschenleben endet auf Erden nicht mit dem Tode, es dauert in Gemüt und Tun der Freunde wie in den Gedanken und der Arbeit des Volkes.“
Gustav Freytag.

Inhalt:

I. Serie (8 Bände):

„Die verlorene Handschrift“, 2 Bände
„Die Technik des Dramas“
„Die Ahnen“, 1. Teil: Ingo und Ingriden — Das Reich der Zaunkönige
„Die Ahnen“, 2. Teil: Die Brüder vom deutschen Hause — Marcus König
„Die Ahnen“, 3. Teil: Die Geschwister — Aus einer kleinen Stadt — Schluß der Ahnen
„Dramatische Werke“: „Die Journalisten“ — „Die Brautfahrt“ — „Die Fabier“ — „Der Gelehrte“ — „Graf Waldemar“ — „Die Valentine“
„Politische Aufsätze“:
I. 1848-1850 — II. 1850-1867 — III. 1870-1873
Aufsätze zur Geschichte, Literatur und Kunst: I. Lebens-
schilderungen — II. Zur Literatur und Kunst — III.
Theater — IV. Geschichtliches

II. Serie (8 Bände):

„Soll und Haben“, 2 Bände
„Gedichte“
„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ 1. Band: „Aus dem Mittelalter“
„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ 2. Bd., 1. Abt.: „Vom Mittelalter zur Neuzeit“
„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ 2. Bd., 2. Abt.: „Aus dem Jahrhundert der Reformation“
„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ 3. Band: „Aus dem Jahrhundert des großen Krieges“
„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ 4. Band: „Aus neuer Zeit“ — „Karl Nathy“ — „Aus meinem Leben“

Der Name Gustav Freytag ist eng verknüpft mit der Wiedergeburt des deutschen Volkes. Wie kein Zweiter hat er es verstanden, das deutsche Wesen zu ergründen und darzustellen. Keinem Dichter der Neuzeit ist darum auch die Gunst des deutschen Volkes in so reichem Maße zuteil geworden und treu geblieben wie ihm.

Beispiellos war der Erfolg seiner weltbekannten Romane „Soll und Haben“ und „Die verlorene Handschrift“, „feiner unvergänglicher, „Ahnen“ und seiner „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“.

Gustav Freytags Werke bilden eine ungewöhnlich geistvolle und genussreiche Lektüre. Sie sind zum Gemeingut des deutschen Volkes geworden, die jeder Gebildete, der deutsch fühlt und deutsch denkt, sein eigen zu nennen wünscht, deren hoher Preis aber vielen seiner Verehrer bisher ihre Erwerbung nicht ermöglichte. Um so mehr wird das Erscheinen dieser schönen neuen wohlfeilen Gesamtausgabe freudigen Anklang finden. Die neue Ausgabe umfaßt 2 Serien zu je 8 eleg. gebund. Bänden. Der Preis jeder Serie beträgt nur 32 Mk., während die bisherigen Einzelausgaben zusammen über 130 Mk. kosteten. Jeder Band der neuen Ausgabe hat einen Umfang von ca. 600 Seiten.

Ich liefere jede Serie (8 Bände) sofort vollständig gegen monatliche Zahlung von

nur 3 Mark

(Beide Serien, alle 16 Bde. zusammen monatl. 5 Mk., Postschekzahlkarten gratis). — Der 1. Band wird auf Wunsch einige Tage ohne Kaufzwang zur Einsicht gesandt.

Karl Block, Buchhandlung
Berlin SW. 68, Kochstraße Nr. 9.
(früh. Breslau).

Bestellschein * Gefälligst auszuscheiden und mit 3 Pfennig Marke in offenem Briefumschlag einzufenden.

Ich bestelle hiermit laut Inserat in der „Jugend“ bei der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW. 68, Kochstraße 9:

Gustav Freytags Gesammelte Werke

Romane, Erzählungen, Aufsätze u. Dramen

Neue wohlfeile Ausgabe in 2 Serien (16 hochelegante Leinenbände)

Serie I (8 Bände), Serie II (8 Bände), Preis per Serie 32 Mark.

Ich erlaube um sofortige Zufendung und zahle monatlich 3 Mk. für eine Serie resp. monatl. 5 Mk. für beide Serien zusammen durch Postschekzahlkarten, welche die Kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Erfüllungsort Berlin.

Drei (Post) und Datum:

Name und Stand:

Monatlich nur M. 2.-

Hausgalerie

berühmter Gemälde

Aufgehobener Preis M. 38.- jetzt nur M. 19.50

100 originalgetreue farbige Bilder und etwa 420 Seiten Text.
Küstlereinband mit Lederrücken, 34 1/2 cm hoch, 26 cm breit.

Kein Antiquariat, nur neue tadellose Werke!

Wahrhaft begeisterte Anerkennungen.

Aufgehobener Preis M. 38.- jetzt nur M. 19.50

Auf etwa 420 Seiten Text in zwei Farben gedruckt, die 100 Bilder in vollendetster Weise in den Farben der Originale mit Einzeldarstellungen über den Künstler nebst Beschreibung der Gemälde gibt das Werk eine Übersicht über das Schaffen der bedeutendsten Meister der Malerei von den Niederländern des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die Perlen der deutschen und ausländischen Gemälde Galerien (Nationalgalerie in Berlin, Kgl. Gemälde-Galerie in Dresden, Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, Kgl. Gemälde-Galerie in Kassel, Pinakothek in München, Schackgalerie in München, Prado-Museum in Madrid, Louvre in Paris, Nationalgalerie in London, Rijksmuseum in Amsterdam usw.) werden in 100 originalgetreuen Reproduktionen für einen wahrhaft billigen Preis zum dauernden Schatz jeder Familie. Das Werk ist ein Schmuck für jede Hausbibliothek.

Einzeln gekauft würden die 100 Bilder allein schon etwa Mark 100.- kosten.

In leichtverständlicher und doch literarisch vornehmer Sprache führt der Text des Werkes in das Leben und Schaffen der Künstler ein und öffnet so gewissermaßen erst dem Leser die Augen für die Schönheit dieser Gemälde. Mit ihren bedeutendsten Schöpfungen sind unter anderen vertreten: Leonardo da Vinci, Raffael, Tizian, Moroni, van Eyck, Dürer, Cranach, Holbein, Reni, Rubens, van Dyck, Franz Hals, Rembrandt, Ostade, Terborch, Jan Steen, Vermeer, Hobbema, Velasquez, Murillo, Lorrain, Watteau, Boucher, Fragonard, Greuze, Goya, Lebrun, Raff, Hogarth, Reynolds, Romney, Gainsborough, Constable, Millet, Ingres, Turner, Rosssetti, Schwind, Feuerbach, Israels, Whistler, Sargent, Rjapin, Zorn, Böcklin, Leibl, Menzel, Thoma, Uhde, Corinth usw.

Zu beziehen durch die

Akad. Buchhandlung R. Max Lippold, Leipzig

= bequeme Monatsrate von M. 2.- =

Postscheck-Konto Nr. 50728

Bestellschein

Bitte ausschneiden u. im 3 Pf. Umschlag einsenden! B

Unterzeichneter bestellt gegen Frankolieferung bei der Akad. Buchhandl. R. Max Lippold in Leipzig, „Hausgalerie berühmter Gemälde“ für nur M. 19.50 zahlbar monatlich M. 2.- ab Lieferung. Erfüllungsort Leipzig.

Ort und Straße:

Name u. Stand:

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Gallenstein-, Nierenstein-, Griess-, Leber-
 Leidende verwenden mit
 und ohne Diät mein glänzend bewährtes Mittel. Gr. Fl. 4,50 M.
 Bei Nichterfolg Geld zurück. Apotheker **Dr. A. Uecker, G. m. b. H.**
 in Jessen 196 bei Gassen (Bezirk Frankfurt a. O.).

Jogal

Bei Influenza, Ischias
 und Herenschuß werden mit
 Jogal-Tabletten — selbst in ver-
 zweifelten Fällen — geradezu über-
 raschende Erfolge erzielt. Merktlich
 glänzend begutachtet. In allen Apo-
 theken zu M. 1.40 und M. 3.50.

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Einsender lite-
 rarischer und künstlerischer Beiträge darauf auf-
 merksam, dass die Wiederausstellung des Unverwend-
 baren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes
 Rückporto beilag.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer (Milchmädchen
 aus Dordrecht) ist von **Hans von Bartels** †.

Neue Städtebilder

IV.

Haag

Ein sehr umdrängter Zeitungsmann,
 Der mit Blättern aller Länder handelt:
 (Ein recht fataler
 Neutraler,
 Der sich blühschnell aus einem Bierverbändler
 In einen „wahren“ Deutschenfreund verwandeln kann —
 Und umgekehrt!)
 Dann ein Café, voll von Berichterstatlern,
 Die hier in zwanzig Sprachen durcheinanderschnattern.
 Ein Postamt, ungewöhnlich gut besucht,
 In dem man ob der Überstunden flucht.
 Spione, die mit höchst harmlosen Mienen
 Einhergeh'n. Viele Schreibmaschinen
 Ticktacken ewig ihre hast'ge Weise.
 Kriegslieferanten treiben still die Preise
 Auf schwindelhafte Höh'n

Und dicht dabei — im Abendsonnenglast —
 Sieht man ihn steh'n:
 Den Weltfriedenspalast!

Len.

Trübes und schmutziges

Fluß- oder Grabenwasser

wie es auf Marschen angetroffen
 wird, wird durch Anwendung von

**Berkefeld-
 Filtern**

in genussfähiges, bekömm-
 liches und kristallklares

Trinkwasser

verwandelt.

Berkefeld-Filter filtrieren keimfrei. Vorbeugungsmittel
 gegen Seuchengefahr. Leicht transportabel — überall
 anwendbar.

Gutachten zur Verfügung. Preislisten umsonst u. portofrei.

Berkefeld-Filter Ges. m. b. H.

Celle 147, Hann.



Kriegskostenbuch Anleitung zu zeitgemäßem
 Kochen von **Katharina
 Micheler**. — Preis 25 Pfg.
 Zu beziehen durch **Karl Schüssels Porz.-Magazin, München**
 Kaufingerstraße 9. — Passage Schlüssel — Telefon 24130.

**Maquet-
 Fahrstühle**

mit der Qualitätsmarke

für Kranke und
 Kriegsbeschädigte
 zeichnen sich durch solide
 und stabile Konstruktion aus

Vereinigte Fabriken
Maquet & Co.

Heidelberg-2

MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21
 Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer



In allen einschlägigen
 Geschäften erhältlich.

„Welt-Detektiv“

Auskunftei Preiss-Berlin 30

Kleiststr. 36 (Hochbahnhof (Nollen-
 dorfplatz). Bestempfohl. erstklass.
 Institut für vertrauliche, zu-
 verläss. Auskünfte (Vorleben,
 Gesundheit, Verkehr, Lebens-
 wandel, Vermögen), Beobach-
 tungen, Ermittlungen, Schnell-
 verbindung. mit inländischen,
 österreichisch., neutral. Orten.

Gratis u. franco, gr. ill.
 Liste über Ge-
 sundheitspfle-
 gartitel, Bruchbänder, Verbandstoffe, Haus-
 mittel, Toiletteartikel. **A. Maas & Co.**
 Berlin 30/38, Markgrafenstrasse 84.

Verlag von Ernst Reinhardt
 in München N.W. 17

Neue billige Volksausgabe:

Die sexuelle Frage

Von Prof. Dr. August Forel

Über 300 Seiten. Preis kart.
 Mk. 2.80, geb. Mk. 3.80. — Ein
 hervorragender Kenner d. Gebietes
 fasst die Urteile der Presse in das
 Wort zusammen: Es ist nicht ein
 Buch, sondern das Buch über die
 sexuelle Frage. Kein anderes ist so
 vielseitig u. erschöpfend, jeder Er-
 wachsene sollte es gelesen haben.
 Der bill. Preis macht nunmehr die
 Anschaff. auch d. Unbem. möglich.

Klassische Schönheit

Der Schwertertanz von Olga Des-
 mond 5 Mk. und Lebende Marmor-
 bilder vom Schönheitsabend 5 Mk.
 Zwei Künstlermappen enthaltend je 10
 Blatt Original-Bromsilberphotographien
 (15 x 22 1/2 cm). Herrlichste Ausführung!
 Beide Mappen für 10 Mk. frei, auch
 in 4 Raten à 2.50 Mk. — 4 Probephoto-
 graph. in eleg. Mappe für 2 Mk. frei.
 Bestellen Sie sofort! Vorrat sehr
 gering! **O. Schladitz & Co.**
 Berlin W 57, Bülowstrasse 54. Ju.

Von vornehmen Leuten
 wenig gebrauchte

Herren-Garderoben

erhält. Sie sehr preisw. v.

Garderoben - Versandhaus

Lazarus Spielmann, München

Neuhäuserstrasse No. 1.

Verlangen Sie ohne Ver-
 bindlichkeit illustrierten

Katalog No. 62 gratis und frei

Für nichtkonvenierend. Waren Geld retour.



SIROLIN

bei Katarrhen der
 Atmungsorgane, langdauerndem
 Husten, beginnender Influenza recht-
 zeitig genommen, beugt schwerern
 Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krank-
 heiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen
 Sirolin von günstigem Erfolg
 auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin
 wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten
 geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle
 durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk 3.20

Gewaffnete Handelsschiffe

Das englische Ministerium will demnächst den Neutralen eine Denkschrift hierüber unterbreiten, aus der wir folgende Auszüge schon jetzt mitteilen können:

Handelsschiffe sind friedliche Schiffe, weshalb man sie mit Kanonen bestückt. Kanonen sind eine eminent friedliche Erscheinung, wenn sie nicht gerade losgehen. Auf friedlichen Handelsschiffen dienen friedliche Kanonen natürlich nur dem Frieden. Daraus geht hervor, daß niemand auf solche friedliche Einrichtungen böse sein kann. Die Deutschen, die eben überhaupt böse sind, betrachten aber solche Handelsschiffe als Kriegsschiffe. Das ist eine Beleidigung. Wer beleidigt, greift an. Wenn die friedlichen Handelsschiffe also wirklich auf ihre Angreifer schießen würden, täten sie es offensichtlich nur zur Verteidigung. Sie tun es aber nicht einmal. Denn sie haben strikten Befehl, immer nur ganz friedlich zu schießen. Zum Beispiel: In diesen gefährlichen Zeiten kann jedes Schiff leicht in Seenot geraten. Gerät es in Not, so ruft es durch Schüsse andere Schiffe zu Hilfe. Dieses „Notfschießen“ wird von Zeit zu Zeit geübt, damit es im Moment der Gefahr klappt. Natürlich übt man nur, wenn auf der See kein Schiff zu sehen ist. Was unter See ist, kann der Kapitän unmöglich wissen. Wenn Unterseeboote also zufällig bei diesen Schießübungen getroffen werden, so haben sie sich das Malheur selbst zuzuschreiben. Wozu brauchen deutsche Unterseeboote in Gegenden zu reisen, wo geschossen wird? Wozu brauchen sie überhaupt friedliche Handelsschiffe im Schießen zu stören? Denn das Recht friedlich zu schießen, hat doch wohl jedes Handelsschiff. Zum Beispiel: Wenn eine Kanone auf Deck steht und den ganzen Tag nichts zu tun hat, nehmen sich zuweilen die Passagiere ihrer an und schießen ein bißchen damit. („Drei Schuß zehn Pfund! Bitte, schießen Sie mal!“) Wen geht das etwas an? Es ist eine harmlose Volksbelustigung auf friedlichen Schiffen. Soll vielleicht ein fremdes Torpedoboot sich herausnehmen dürfen, dieses anständige Spiel (fair play) zu verbieten? Nein, möge man lieber die Tauchboote verbieten, die ohnedies für den friedlichen Handel mit Waffen, Munition, Soldatentransporten, Kohlen zc. nur störend sind. Wir überreichen Ihnen diese Denkschrift in der Hoffnung, Ihnen die Angelegenheit völlig klar gemacht zu haben. Im übrigen ist unser Vertreter in Washington, Mr. W. Wilson, jederzeit bereit, Ihnen zweifelhafte Stellen so auszulegen, wie es (uns) Recht ist.

A. D. N.

Liebe Jugend!

Eine junge Dame geht mit ihrem vierjährigen Töchterchen in den städtischen Anlagen spazieren und muß mit ihm kurze Zeit hinter einem Gebüsch verschwinden. Da kommt eine zweite Mama mit einem vierjährigen Bübchen, der zu demselben Zweck hierher geführt wurde. Andächtig sieht klein Else zu und bricht in den anerkennenden Ruf aus: „Gott wie praktisch!“



Ludwig Hohlwein

Die Vielverehrte

„Herrrrrr!!! — Was wollen Sie denn von der Dame?“

„Um Protektion bitten! Sie ist doch Verkäuferin in einem Buttergeschäft . . .“



Formamint-Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien.

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so dass sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10 000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 U/3, Friedrichstraße 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden

Leitender Arzt: Professor Dr. Kraft.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
einschließl. Höhensonnen- u. Röntgentherapie, Thermopenetration,
d'Arsonvalisation, Franklisation, Neuzeitliches Inhalatorium,
Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren. Sonderabteilung für Zuckerkrankhe
Physiolog.-chemisch. Laboratorium (Vorstand: Ragnar Berg).

Prospekte kostenfrei.



Bilz'
Sanatorium
Dresden
Radebeul



„Ehe“

heißt: ich den Willen zu zwingen, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen! Ueber dich sollst du hinausgehen! Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf. Dazu helfe dir der Garten der Ehe.

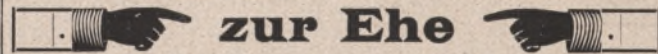
Diese fundamentalen Sätze des großen Philosophen Nietzsche enthalten alles, was die herrliche unergründliche Gottes- und Naturgewalt mit der Liebe und Ehe begreift. Wir dürfen uns vermaßen, beim Schöpfungsakt, beim höchsten Lebensgenuss und der kraftvollsten Lebensbefähigung an die Gottheit heranzureichen.

Wir wollen Gottes höchstes Gebot in tiefer Inbrunst und Dankbarkeit ehren und uns und unsere Kinder zu wissenden, willensstarken, demütigen, seelisch, geistig und körperlich voll ausgereiften Menschen erziehen.

So erhalten wir unsern Völkern seine ungeheure Lebenskraft. Es wird nicht an schamlofer, entwürdigender Vollst und Entwertung zugrunde gehen, wie viele Völker der Jetztzeit und des Altertums, die den ihnen verliehenen größten Gaben sich nicht würdig erwiesen.

Jüngling u. Jungfrau :: Mann und Frau ::

sollen sich durch ernstes Denken



erziehen. Jeder muß wissen, daß man um das Glück der Ehe und Nachkommenschaft kämpfen muß. In Jedem sind die gewaltigsten Kräfte für tausende Generationen enthalten.

Mein Wert

Der Kampf um Das Glück der Ehe und Nachkommenschaft

soll an Hand von unzähligen Beispielen aus dem Leben zeigen, wie die Ehe glücklich bleibt und wodurch sie geschädigt und zerrüttert wird.

Inhalt I.: Wie zahlreiche Frauen ihr Eheleben selbst schildern. — II.: Ein vernichtetes Frauenleben. — III.: Brutalität. — IV.: Leiden in der und durch die Ehe. — V.: Ein charakteristisches Geständnis einer feingebildeten Frau, die durch zu rasch aufeinander gefolgte Geburten und frevelhafte Kräftevergeudung fast zugrunde gerichtet worden und der Verzweiflung nahe war. Die Hilfe eines menschenfreundlichen Arztes, dieser und vielen andern leidenden und geschwächten Frauen gegenüber. — VI.: Was die Frau vom Mann wissen muß. — VII.: Die Vernichtung des heimlichen Lebens. — VIII.: Kinderforgen verhüten Sorgenkinder. — IX.: Das Storchmärchen und seine Folgen (Geständnis eines 16-jährigen Mädchens). Unwissenheit ist die Ursache aller geschlechtlichen Irrungen und Verleiden. — X.: Die Erhaltung der Gesundheit, des Eheglücks und der treuesten Liebe in der Ehe. — XI.: Wie erzielen wir eine leichte Geburt? Für alle Frauen, die der Mutterschaft entgegengehen, die wichtigste Ernährungsfrage. Die Geburten fast schmerzlos. Ueber 5000 Dankschreiben, darunter eines von einer Prinzessin und solche von Offizieren, Beamten, Arbeitern, Professoren, etc. u. s. w. Schwangerschaftsbeschwerden werden verringert. Reichliche Milchbildung. Die Bedeutung des Selbststillens für die Gesundheit und Lebensfähigkeit der Kinder. Keine Krampfadern. Die Erhaltung der Schönheit und Elastizität des Körpers.

Jeder ernste Mann und jede feinführende Frau, die sich die zarteste Buneigung und innigste Liebe erhalten wollen, müssen dieses Buch lesen.

Verband des Wertes zum Kriegs-Ausnahmepreis von Mk. 1.70 (Statt Mk. 2.20) portofrei direkt von der Verfasserin

Frau Hedwig M. C. Kröning
Stuttgart - Untertürkheim, Eßlinger-Straße 80-81.



Theo Waidenschlager

Prügelungen

Marianne verprügelt einen General, den die 185 verschiedenen Ansichten in der ersten „Obersten Kriegsrats-Sigung“ kopflos gemacht haben.

Aus einem Feldpostbrief an Marie

„... wenn ich aber das nächste Mal auf Urlaub komme, werde ich auch Radolfzell und Dich besuchen.“

Peter Natron.

Von Bettnässen

befreit schnellstens mein bewährtes Mittel. Flasche 4 25 M.
Bei Nichterfolg Geld zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H.
In Jessen 196 bei Gassen (Provinz Brandenburg).

Dr. Korb's Yohimbin Tabletten

Flacon
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.- 9.- 16.-

Hervorragend. Kräftigungsmittel
bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen-, Ludwigs- u. St. Anna-Apoth.; Nürnberg: Mohren-Apoth.; Berlin: Bellevue-Apoth., Potsdamerplatz u. Victoria-Apoth., Friedrichstraße 19; Bern: Apoth. Dr. Haller; Breslau: Naschmarkt-Apoth.; Cassel: Löwen-Apoth.; Köln: Apoth. zum gold. Kopf und Hirsch-Apoth.; Dresden-A.: Löwen-Apoth.; Düsseldorf: Hirsch-Apoth.; Frankfurt a. M.: Rosen- u. Engel-Apoth.; Halle: Löwen-Apoth.; Hamburg: Internationale Apoth. und Apoth. G. F. Ulex; Hannover: Hirsch-Apoth.; Karlsruhe: Hof-Apoth.; Kiel: Schwan-Apoth.; Komotau: Adler-Apoth.; Königsberg i. Pr.: Kant-Apoth.; Leipzig: Engel-Apoth.; Magdeburg: Victoria-Apoth.; Mainz: Löwen-Apoth.; Mannheim: Löwen-Apoth.; Metz: Hirsch-Apoth.; Posen: Löwen-Apoth.; Stettin: Apoth. zum Greif; Strassburg: Hirsch-Apoth.; Stuttgart: Hirsch- u. Schwan-Apoth.; Zürich: Victoria-Apoth., Urania-Apoth.; Budapest VI: Turul-Apoth., Szony U. 52; Prag: Adam's Apoth.; Wien IX: Apoth. zur Austria, Währingerstraße 18.
Dr. Fritz Koch, München XIX/68.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“! !

Das Sexualleben

unserer Zeit in seinen Beziehungen z. modernen Kultur

von Dr. med. Iwan Bloch. 884 S. Preis geb. Mk. 8.-, geb. M. 9.50. Das vollständige Nachschlagewerk über das gesamte menschliche Geschlechtsleben! Zu bez. vom Verlag Louis Marcus, Berlin W15, Fasanenstr. 65.

Dr. Pinettes
Abmagerungstee
Ein wohlgeschmeck. Gesundheitstee gegen
+ Fettleibigkeit +
Erfolg verblüffend! à 4 M., 3 Pak. 10 M.
Hyg. Institut Dr. Pinette, Berlin-Halensee.

An die Feldpost-Bezieher der „JUGEND“

treten wir schon heute mit dem Ersuchen heran, die Erneuerung des 2. Quartals 1916 recht bald vorzunehmen. Die Stockungen in der Zusendung der wöchentlichen Nummern bei Vierteljahresbeginn werden nur dann vermieden, wenn die Neubestellung schon vor Schluß des alten Quartals vorliegt, weil dann Änderungen und notwendiger Neudruck von Adressen rechtzeitig vorgenommen und die Weitersendung pünktlich von statten gehen kann. Durch Feldpost bezogen kostet die „JUGEND“:

Mk. 4.50 für April bis Juni, Mk. 3.20 für Mai-Juni, Mk. 2.— für Juni.

München, Lessingstraße 1.

Verlag der „JUGEND“.

Emser-Wasser



gegen

**Katarrhe
Husten
Heiserkeit**

Ver-
schleimung,
Magen-,
Darm-
und Blasen-
leiden,
Influenza,
Gicht

Lesen Sie die

Münchner Illustrierte Zeitung.

Die reichhaltigste aller aktuellen 10 Pfennig-Wochenschriften.

Überall auch an sämtl. deutschen Bahnhöfen zu haben.

Münchner Illustr. Zeitung,
MÜNCHEN, Ludwigstraße 26.

Barzarin

ärztl. erprobt, wirksamstes Mittel geg.
Zuckerkrankheit
ohne Einhaltung strenger Diät.
An der Universität Tübingen phar-
makologisch geprüft. — Garantiert
unschädlich. — In allen Apotheken
käufl. — Prospekte gratis.

Beck & Cie.,

Schillerstraße 16,
Cannstatt a. N. 1.

Sexuelle Fragen und Gefahren.

Ärztl. Belehr. f. j. M. üb. d. Geschlechts-
leben u. d. Ehe. Von Dr. F. Müller. Für 1 Mk.
Verlag E. Wurster, Berlin, Flottwellstr. 14.

Sommersprossen

beseitigt unt. **Axela** — Creme 1/1 Dose 1,90 Mk.
Garantiert **Axela** — Creme 1/1 Dose 1,90 Mk.
J. GADEBUSCH, Posen O. 1 (Abt. V.)

Bettnässen

Befreiung garant. sof. Alter u. Geschl.
angeb. Auskunft umsonst. **Engbrecht,**
sanit. Versandgeschäft, Stockdorf 207 bei München.

Zahnstein

entfernt in wenigen Sekunden
Dr. Strauß' „Florin-Tinktur“.
Erfolg garantiert sonst Geld zurück.
Sofort blendend weiße Zähne. Greift
Zahnfleisch nicht an! Für viele Mo-
nate ausreichend. Preis: Mk. 2.—
(Nachnahme 30 Pfg. mehr). Zu be-
ziehen nur durch: **F. GOETZ,**
Berlin NW. 87/m, Levelowstr. 16.

Morfium Alcohol

Schlafmittel usw. Entwöhnung ohne
Zwang. Nervöse,
Schlaflose, Ent-
wöhnungskuren.
Prosp. 17 frei. Gegr. 1899.

KurheimSchloßRhein-
blick Godesberg W17
bei Bonn am Rhein
Dr. Franz H. Müller.

Wer heiraten will?

sollte unbedingt die sozial-psychologische Studie der Frau Doktor Anna
Fischer-Dückelmann: „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lesen.
Unser bereits in 16. Auflage erschienenes Buch (jetzt mit zahlreichen
Illustrat. und zerlegbar. Modell des Frauenkörpers in der Entwick-
lungsperiode) ist von der mediz. Wissenschaft rückhaltlos anerkannt!
— Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück
beider Gatten von unschätzbarem Werte sind. Umfang 240 Seiten.
Versand gegen Nachnahme von 3.50 Mk. (ohne weitere Unkosten).
Sozialmedizin. Verlag **Fr. Linser,** Berlin-Pankow 251.

Künstler - Albums

Strandlu t, reizende Wassernixen, 30 Bilder = 60 Pfg.
Tango-Rausch, 25 entzück. Tanzbilder = 60 Pfg. Jugend-
Probenband, 50 große und viele kleine Bilder (2.—) für
1 Mk. Simplissimus-Probenband, 70 große und viele
kleine Bilder (2.40) für 1.20 Mk. Lustige Blätter-Probe-
band, 60 große u. viele kleine Bilder (1.70) für 1 Mk. Alle
5 Bde. für 4 Mk. franko (nach dem Feld in 4 Pfd.-Paket).
Ca. 300 herrliche Bilder, interess., humorist. Lektüre.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Ju.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch
während des Krieges geöffnet und besucht!
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Im Westen mit ERNEMANN KAMERAS

DIE BESTEN ERFOLGE. PREISLISTE KOSTENFREI.
HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 107
PHOTO-KINO-WERKE OPTISCHE ANSTALT

Bei Asthma,

Atemnot, Auswurf, Lungenleiden, hart-
näckigem Husten, Bronchialkatarrh,
Verschleimung ist Apotheker Dr. Ueckers Heilmittel bestbewährt.
Ärztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. Bei Nichterfolg
Betrag zurück. Große Flasche 3,50 Mk. Apotheker Dr. A. Uecker,
G. m. b. H. in Jessen 11, bei Gassen (Mark Brandenburg).

Eine schön entwickelte Figur

bildet den Hauptreiz einer jeden Dame. Fehlt Ihnen diese, so ver-
zagen Sie nicht, selbst wenn Sie schon vieles nutzlos versucht
haben sollten. „Plastosan“ gibt Ihnen nicht nur eine feste,
volle Büste, sondern füllt auch alle knöchernen Stellen des
Halses und ebnet die Falten des Gesichts. „Plastosan“ ist
ein natürliches Alimento, welches bei garantiert völliger
Unschädlichkeit geradezu überraschende Erfolge erzielt.
Um jeder Dame Gelegenheit zu geben, mein neues Prä-
parat kostenlos zu probieren, habe ich mich entschlossen,
10000 Proben gratis gegen Einsendung einer 10-Pl.-Marke
für Porto zu versenden. Verlangen Sie deshalb ein Probe-
päckchen „Plastosan“ nebst einer Beschreibung über „Die
Hygiene der plastischen Schönheit durch Pflege, Stärkung
und Vergrößerung der Frauenbüste“ gratis von
Frau Elisabeth Schwarz, Berlin SW 68, Abt. 109
Frau A. G. in Frankfurt a. M. schreibt am 6. Mai: Von Ihrer Probe glaube jetzt
schon gute Wirkung zu verspüren. Senden Sie mir sofort 3 Schachteln.

Dr. Möller's Sanatorium

Dresden-Loschwitz

Diätet. Kuren nach Schroth

Herrliche Lage
Wirks. Heilverf.
i. chron. Krankh.
Prosp. u. Brosch. frei.

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.



Büstenhalter HAUTANA

aus elastischem Tricotgewebe
daher anliegend
direkt auf der Haut zu tragen

D R G M

Jedes Stück trägt den Namen „Hautana“
Mk: 3.- + 4,50 + 5,50 + 8,75 pro Stück
MIT MIEDERANSATZ Mk: 7,75 + 11,75

Preise nur für Deutschland gültig.
Bezugsnachweis durch die allein. Fabrikanten:
Mech. Tricotweb. **LUDWIG MAIER & Co.** Böblingen 10
UND
S. LINDAUER & Co. KORSETTFABRIK-CANNSTATT
HOBIER



R. Grieb

Umschreibung

„Woast, Girgl, dös wenn i Dir vor anderthalb Jähren
g'sagt hätt', daß der Briag so lang dauert . . .“
„Ja, ja, na waar i vierzehn Täg ei'gspirrt word'n.“

Aus dem Königl. Schaufpielerin

Leben einer Königl. Schaufpielerin
Mod. Sittenroman. Sehr interessant.
Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk. Porto 30 Pf.
Verlagsanstalt **HELIOS,** Dresden 16/40.

Echte Briefmarken

sehr bill.
Preisliste
Samm. gratis. August Marbes, Bremen.

Krampfhusten

(selbst veraltete, hartnäckige Fälle)
Keuchhusten, Bronchialkatarrh, Luftröhren-
katarrh, Asthma, Lungenleiden beseitigt
sicher und in kurzer Zeit mein be-
währtes Mittel. Wer alles bisher
umsonst angewandt, mache einen
letzten Versuch. Ärztlich empfohlen.
Große Flasche 3.25 Mk.
Dr. med. H. Seemann, G. m. b. H.,
Sommerfeld, Ffo. 196.

Groscin

das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie,
vorzeitige Schwäche,
50 Tabl. 5.- 100 T. 9.- 250 T. 15.-
Glänzend begutachtet
und bewährt.
Dr. & Komoll
Berlin-Halensee.

Die Garde der Spree

Der „Gaulois“ schreibt, in Deutschland herrsche eine solche Männer-Not, daß jetzt sogar die Berliner Schutzleute durch Frauen ersetzt würden. Unter dem Namen „die Garde der Spree“ sei eine Truppe aus den muskelfräftigsten Vertreterinnen des reichshauptstädtischen... zarten Geschlechts gebildet worden.

„Was glänzt dort am Damm für ein blonder Schein
In des Potsdamer Plages Gebrause?
Wer gebietet da Droschke und Tram ‚Haltein‘
Und tutet stramm ins Hörnchen hinein?
Ja, ist das nicht Lottchen Krause?“
„Mensch, hast Du denn nicht den ‚Gaulois‘ befragt?
Das ist doch Jagows weibliche Jagd!“

„Was zieht dort durchs finstere Scheunenquartier
Und streift von Destill' zu Destille?
Was keift: ‚Mein Herr, immer weiterjeht!‘ hier
Und schleift mich auf einmal zum nächsten Revier?“
„Na, Mensch, nu sei doch bloß stille!
Das weiß doch schon jeder Pariser Musje:
Das ist doch die neue Garde der Spree!“

Vielleicht sagt in Berlin man wirklich einmal:
„Da werden Weiber zu — — Polypen“;
Doch niemals werden auf jeden Fall
Die Blätter an Spree und Landwehrkanal
Von alten Weibern geschrieben.
Nie wird man uns wohl im Wettstreit sehn
Mit der zeilenschindenden „Garde de la Seine“

Spiritus Asper



STEINWAY
& SONS

STUTZFLÜGEL MK — 2200
PIANINO MK — 1350
FABRIK · HAMBURG · SCHANZENSTR.
MAGAZINE · BERLIN W9 · BUDAPESTERSTR.
UND HAMBURG · JUNGFERNSTIEG 34.

‘Serana-Schnee’

(Schutzmarke)



Ideales fettfreies Toilette-
mittel zur Erzielung oder
Erhaltung eines zarten,
vornehmen Teints

Glasiertegel 2,— Mk.

Erhältlich in den Apotheken,
Drogerien und Parfümerien

Muster kostenlos u. portofrei

Linhenheil & Co.

Berlin NW 35, Gentthinerstr. 10

Aureol-Haarfarbe



seit 21 Jahren
anerkannt beste

Haarfarbe

färbt echt u. natürlich blond,
braun, schwarz etc. Mk. 4.— Probe Mk. 1.60

J.F. Schwarzlose Söhne

Kgl. Hof Berlin

Markgrafen Str. 26.

Überall erhältlich.

Studenten-
Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg M.
Erstes und grösstes Fachge-
schäft auf diesem Gebiete.
Preisbuch post- u. kostenfr.

„JUGEND“- Originale

werden, soweit verfügbar, jederzeit
käufllich abgegeben.

Anfragen bitten wir zu richten an
Redaktion der „Jugend“, Künstler. Abteilung.
München. Lessingstraße 1.



Für Kartenspieler!

Die in unserem Verlag erschienene

„JUGEND“- Spielkarte

(Preis: Mk. 1.50)

nach Zeichnungen von Jul. Diez empfehlen wir
allen Liebhabern einer deutschen künstlerischen
Spielkarte. Diezens Zeichnungen, an den deut-
schen Holzschnitt aus der Dürer-Zeit erinnernd,
sind von einem köstlichen Humor; wenn die
Kartenbilder anfänglich auch fremd anmuten, daran
gewöhnt wird Jeder gern die wirklich deutsche
„JUGEND“-Spielkarte benützen.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu
beziehen; bei Voreinsendung von M. 1.60 senden
wir auch direkt.

München, Lessingstrasse 1.

Verlag der „JUGEND“.



„In Deutschland frisst der Teufel bereits Fliegen.“ („Times“)

Unsere Siebzehnjährigen

In einem Berliner Blatt suchte vor einiger Zeit ein siebzehnjähriger junger Mann die Bekanntschaft einer gleichalterigen Dame zwecks späterer Heirat zu machen. Eine Londoner Zeitung bemerkt dazu: Man sieht, zu welchen verzweifelten Mitteln Deutschland greift, um seine erschreckend zurückgegangene Bevölkerungsziffer zu heben.

Ah, der wackere englische Zeitungsschreiber weiß ja gar nicht, welchen Grad unsere Verzweiflung bereits erreicht hat. Bei uns steht die Zwangsehe schon fast so dicht vor der Tür, wie in England die Zwangsanleihe. Demnächst soll das Bestehen der Abiturientenprüfung von dem Nachweis abhängig gemacht werden, daß der Prüfling mit Erfolg verheiratet ist. Bei Wettbewerben jeder Art — Fußbalkämpfen, Preisringen, Submissionen, Preisausschreiben zur Erlangung künstlerischer Entwürfe, Gemäldeausstellungen — wird jedem Bewerber die Anzahl seiner Kinder von vornherein gutgeschrieben. Für Beamte wurden die Beförderungsverhältnisse vollkommen neu geregelt: jeder Familienzuwachs bedeutet sofortige Beförderung in die nächsthöhere Gehaltsklasse. Die Eheschließung Minderjähriger wird von staatswegen energisch gefördert; Schulpflichtige, die heiraten wollen, kriegen einen Nachmittag frei!

Kurzum: Kriegt Kinder! — ist die Lösung. Geistige Fähigkeiten braucht man — um ein drastisches Beispiel zu nennen — so wenig wie ein englischer Zeitungsschreiber.

Len.

Asquith in Paris^{*)}

Er wird sich schon richtig durchschwindeln u. -winden,
Der alte Hai,
Und offene Hintertürchen noch finden
Für Gaunerei.

Er wird, seine Freunde hereinzulegen,
Sich redlich bemühen,
Und über die Ohren mit schlauen Verträgen
Das Fell ihnen ziehn.

Und wenn er erklärt, es sei gar nichts entschieden,
— Birgt sicher sein Akt
Schon irgend einen geheimen, perfiden
Banditenkontrakt.

... Ein altes Rezept des Herrn Schwindelmeisters
Und Gentlemäns!
Zur Abwechslung, — für die Dummen — heißt er's:
„Finanzkonferenz.“

A. De Nora

^{*)} Asquith erklärte, die Einladung der Verbündeten zu einer Finanzkonferenz hätte man nicht ablehnen können, aber die Regierung beabsichtige nicht sich irgendwie zu binden...

Bilder als Banngut

Die Engländer haben drei Bilder des schwedischen Malers Liljefors, die in San Francisco ausgestellt waren, als Kontrebande zurückgehalten

und haben auf die Beschwerde des Künstlers geantwortet, daß sie nicht eher ausgeliefert würden, bis der Künstler eine Erklärung unterzeichnet habe, die Gemälde würden von Schweden nicht in irgend einer Form an eine mit den Alliierten kriegsführende Macht ausgeführt. Man kenne in England zu genau die deutsche Fett-Not, die schon so weit geführt habe, daß Hausfrauen in Berlin und München nächtliche Einbrüche in der Nationalgalerie und in den Pinakotheken verübt hätten, um sich durch Abtragen irgend eines Tizian oder Velasquez mit dem nötigen Öl für den morgigen Kartoffelsalat zu versehen. Besonders beliebt aber seien die modernen Impressionisten, unter ihnen eben auch Liljefors, wegen ihres breiten und sehr „ergiebig“ Strichs und wegen der verhältnismäßigen Frische des so kostbaren Fettstoffs, den sie enthalten. Mit Kunst habe die Sache gar nichts zu tun, sondern bezwecke lediglich die Aushungerung Deutschlands. Auf die Kunst pfeife England bekanntlich.

Blizzard

Bergessen Sie nicht

Ihr „Jugend“-Abonnement bei Ihrer Bezugsquelle sofort zu erneuern, weil Ihnen sonst die nächste Nummer, die erste des neuen Vierteljahres, nicht zugestellt wird.

Verlag der „Jugend“ München, Lessingstr. 1.



M. Feldbauer

General Bum-Bum

„A bas l'Allemand! Raubstaat preussischer! Nimmt uns vor der Nase weg, unsere Frühjahrs offensive!“

Der Zug nach Osten in der Mode

„Die neue deutsche Mode zeigt nach Osten Den Zug“ — das kriegt in jeder Modenschau Als allerletzte Neuheit nun zu kosten Von Modemachern unsre deutsche Frau.

Doch schaut sie sich die Sachen an genauer Und mit Verständnis, so erkennt sie dies: Der Zug nach Osten ist ein Trick, ein schlauer — Der ganze Kram stammt wieder aus Paris!

Der kurze Rock, so stoffreich, kaum zu zahlen, Das Hütel gleich dem Tüpfel auf dem i, Sie kommen aus französischen Journalen — Die Mode ist so undentisch, wie noch nie!

Auch Spitzen, Bänder, Seiden und dergleichen Bezog man durch Neutralität aus La France — Das deutsche Ehrgefühl muß eben weichen, Wenns um das Höchste geht: die *Elégance*! —

Doch sag' ich nicht, es hielten uns zum Besten, Die Modemacher! Ehrlich meinen sie's: Ein jeder Wind nach Osten weht vom Westen Und dort im Westen liegt nun mal — Paris!

Pips

Liebe Jugend!

Weißt Du, wer der erste Amerikaner war? — Das war der Vater Noah, denn der Herrgott wagte nicht, ihn wie die übrige Menschheit ertrinken zu lassen.

Unsere Krieger haben ihren sonnigen Humor nicht verloren. Zu der Staatsprüfung einer technischen Hochschule waren zahlreiche Feldgrauen erschienen. Einer von ihnen hielt dem prüfenden Professor eines der bekannten Plakate „Soldaten, laßt Euch nicht ausfragen“ entgegen. Darob natürlich große Heiterkeit bei den Professoren, Prüflingen und Zuhörern.

Ottmar Krauss

Kartoffeln heraus!

(Der Bundesrat hat allen Kartoffelerzeugern, die es auf eine Enteignung ankommen lassen wollen, gedroht, bei der Enteignung der Kartoffeln 30 Mark pro Tonne abzugiehen.)

Kartoffeln heraus!

Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wer die Knollenfrucht versteckt Und sie heimlich zugedeckt, Schäme sich der üblen Tat, Denn schon droht der Bundesrat: Kartoffeln heraus!

Kartoffeln heraus!

Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wer Kartoffeln hat „versenkt“ Und an Schwindelpreise denkt — „Pereat!“ dem bösen Wicht! Bringt sie an der Sonne Licht: Kartoffeln heraus!

Kartoffeln heraus!

Laßt es schallen von Haus zu Haus! Großer Zeiten kleiner Sohn, Deute wohl den Donnerton, Der vom Fels zum Meere schallt Und dir in die Seele hallt: Kartoffeln heraus!

M. Br.

Zeitgemäß paradox —

wenn der junge Kriegseutnant seinen Landsturmwater begrüßt mit „Guten Morgen, mein Sohn!“

Keine Kopeke ...

„Keine Kopeke,“ sagte der Vertreter des russischen Finanzministers — ein feiner Vertreter! — „keine Kopeke haben wir für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen übrig! Wir brauchen unser Geld im Frieden für ganz andere Dinge! Womit sollen unsere Großfürsten nach Monte Carlo fahren, wenn keine Kirchen mehr gebaut werden? Wovon sollen sie ihre Maitressen bezahlen, wenn wir nichts für Schulen, Bahnen, Häfen und anderen Kulturkrams auswerfen können? Wie sollen die Rubel in Rumänien, in Persien, in Armenien rollen, wenn wir sie schon in Rußland ausgeben? Der Staat hat kein Interesse an den Familien der Gefallenen! Ein toter Mann zahlt keine Steuern mehr, trinkt keinen Brantwein mehr, zeugt keine Soldaten mehr, macht keinen Pogrom mehr! Und welches Recht haben die Kinder der Gefallenen, Unterstützung zu verlangen? Wer hat ihre Väter geheißt sich totschießen zu lassen? Ihrem Zaren sollten sie Ruhm und Kronen erwerben, Festungen sollten sie erobern, Feindesland verwüsten. Wenn sie dabei so ungeschickt sind, in das Maschinengewehrfeuer der Deutschen und Österreicher zu rennen — oder auch unser eigenes in den Rücken zu kriegen —, wenn sie so dumm sind, in Drahtzäunen hängen zu bleiben und in Sümpfe zu tappen, was geht das die Regierung an?! Was scheren uns ihre Kinder?! Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind! Wenn sie männlich und einundzwanzig Jahre sind, müssen wir sie später ja doch kleiden und nähren! Vorher aber: keine Kopeke! Keine Kopeke!“

Also sprach Kusminski, der Gehilfe Barks, des Finanzministers von Rußland, des „teueren Verbündeten“ der Kulturstaaten England und Rußland um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts in der Duma.

Hurrikan

General Townshend in Rut-el-Amara

In der englischen Presse wird berichtet, daß der in Rut-el-Amara von den Türken eingeschlossene General Townshend um die Übersendung von — Grammophonplatten gebeten habe! Sein Wunsch wurde erfüllt; ein Flieger machte sich alsbald mit den gewünschten Noten auf den Weg und ließ die Sendung ins britische Lager fallen.

Nun ist der brave General Townshend überglücklich. „Die Tage von Sorrent“ und „Martha, Martha, Du entschwandest“ wechseln mit „Home sweet home!“ und „Puppchen, Du bist mein Augenstern“. Sehr viel Freude bereitet dem General auch „Die Türkische Scharwache“, „Ich steh' allein auf weiter Flur“ und der famose „Kalif von Bagdad“. Ist Mister Townshend nach reichlichem Genuß von Porter und Ale in guter Laune, so singt er wohl gar noch dazu, und seine wohlklingende Bassstimme klingt weithin durch die Wüste bis zu den türkischen Vorposten.

Aber die Türken sind — wie bekannt — tadellose Gentlemen, die auch dem Gegner gerne eine kleine Freude bereiten. Um das Grammophonprogramm Mister Townshends zu vervollständigen, haben sie ihm noch folgende Platten übersandt: „Fort mit den Grämen und Sorgen“, „Im tiefen Keller sitz' ich hier“, „Ja, — in der Wüste ist es schön“, „Lied des Gefangenen“ (von Rubinstein) und — last not least „Rule, Britannia“. Das letzte Lied begleiten sie noch außerdem gewohnheitsgemäß mit einigem Trommelfeuer.

B.

Churchill im Unterhaus

Churchill: „... und ich bleibe dabei: nur Lord Fisher ist imstande, unsere Seeherrschaft wirksam zu verteidigen!“

Abgeordneter Male-Figsimmons: „Früher sagten Sie doch ...“

Churchill (mit gewinnendem Freimut): „Das nehme ich zurück! Die ausgezeichneten deutschen Seestreitkräfte ...“

Abgeordneter Woot G. Snowb: „... sind nach Ihrer Aussage eine Schar von Ratten, die Sie aus ihren Löchern austreiben wollten!“

Churchill (mit befriedigender Offenheit): „Das nehme ich zurück! (Hintergehend) Ich nehme überhaupt alles zurück, was ich in den letzten fünf Jahren gesagt habe! (Stehend vor Begeisterung.) Ich behaupte heute das Gegenteil von dem, was ich gestern sagte! (Er richtet wie in Verzückung die Blicke nach oben.) Und ich werde morgen alles verleugnen, was ich heute spreche! Business as usual! Haben Sie eine Zusage von mir, so bringen Sie dieselbe! Ich tausche sie bereitwilligst um! (Er breitet beschwörend beide Arme aus.) Hier stehe ich! Ich kann auch anders! Gott helfe Ihnen! Amen!“

Len.



Fritz Heubner

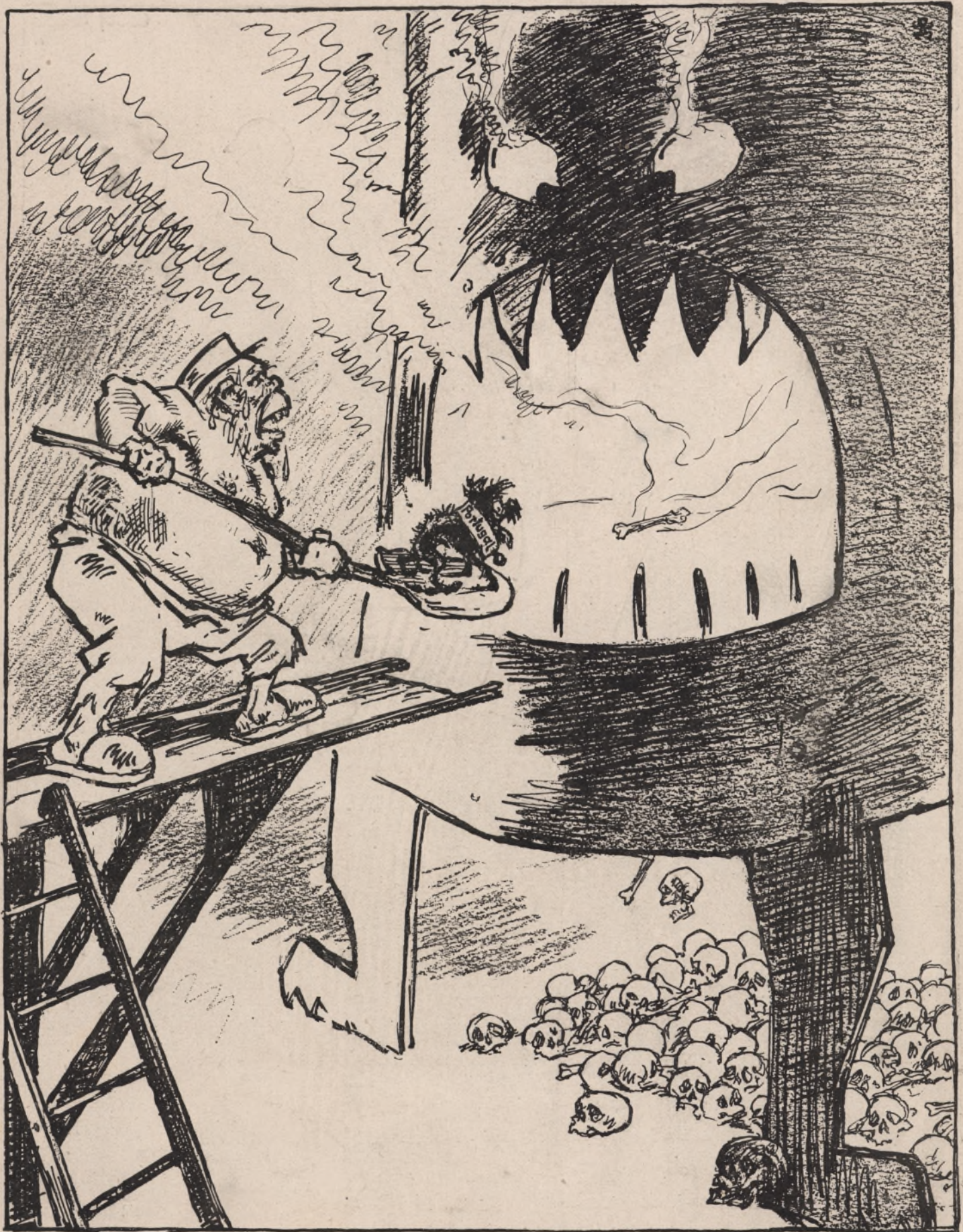
Der deutsche Jäger

„Man wartet und wartet, und nichts zeigt sich! Grad wie die englische Flotte!“



Der Mode-Zug nach dem Osten

„Ach, reizende kleine Türkin! Aus 'm Harem entsprungen?“ — „Quatsch nich, Dussel, Du kennst mir doch aus die Amorsäle!“



Portugal

A. Schmidhammer (München)

„So, Azore, jetzt kommst du dran, sonst verhungert mir mein Kriegsmolochle.“

ES STARB
AM 28. MÄRZ 1916
DOCTOR GEORG HIRTH
DER BEGRÜNDER
UND GEISTIGE FÜHRER DER
„JUGEND“

GEORG HIRTH

Nun ist er für immer aus unserem Kreise geschieden, dem er Stütze und Mittelpunkt gewesen ist seit zwanzig Jahren! Es war kein Zufall, daß er dem Werk, das sein talenreiches und vielgestaltiges Schaffen krönen sollte, den Titel „JUGEND“ gab. Er hatte die Jugend lieb und trug die Jugend in sich bis in das Alter hinein, das andere zu Greisen macht. Er hatte die Jugend lieb, wie und wo sie sich äußerte, frisch und blühend, keck und vorwärts drängend, feurig in ihren Hoffnungen und Entwürfen. Was ihm jung und gesund erschien, war seiner ermutigenden Hilfe gewiß!

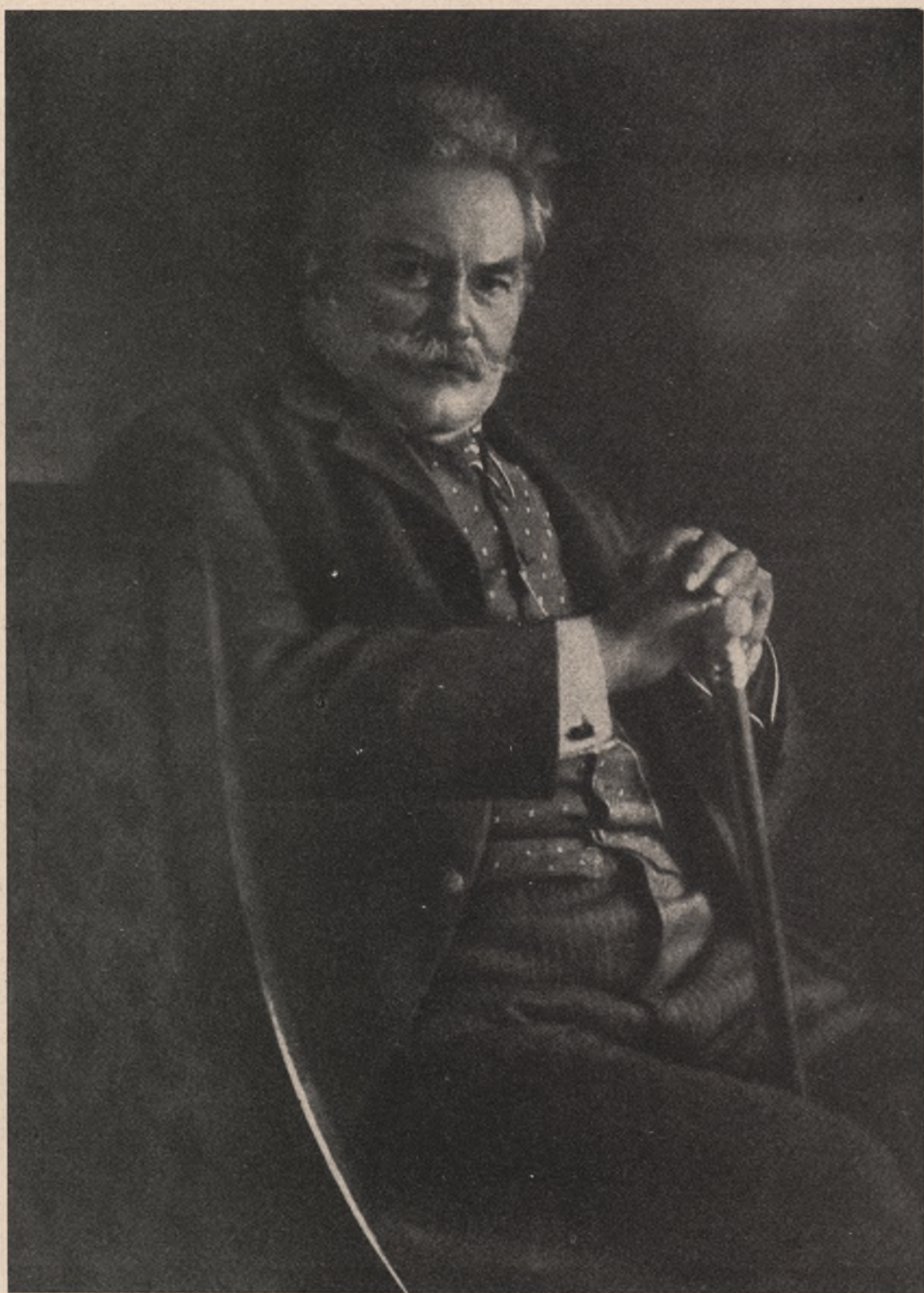
Und die Jugend blieb auch ihm treu! Daseinsfreudig und arbeitsfroh war er auch noch mit mehr als siebzig Jahren, lebenbejahend und immer kampfbereit, wie ein Jüngling, wo es um das Wahre und Rechte ging, im völkischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Leben. Und immer war er erfüllt vom Glauben an den Sieg des Guten. Er war ein deutscher Mann vom Wirbel bis zur Sohle und ist erst recht jung geblieben in dieser flammenden Liebe zum Vaterland. Ihr galten seine ersten Schritte ins öffentliche Leben, sie warf ihren Schein noch in die letzten dunklen Krankenträume seines Sterbelagers.

Mit jugendlicher Begeisterung hat er für das Schöne gekämpft sein Leben lang: Als mit dem Aufblühen des neuen deutschen Reiches die Zeit und Möglichkeit gekommen war, aus dem neuerwachten Verständnis für die alte Kunst einen Boden zu legen für die neue; als es notwendig ward dieser neuen Fortschritt und fessellose Freiheit zu sichern – und zuletzt, als es galt, der künstlerischen Jugend einen weiten Tummelplatz zu schaffen in der Zeitschrift, die er so bezeichnend „die Jugend“ taufte. Er stritt für das Schöne ein halbes Jahrhundert lang mit der Feder, wie als Herausgeber einer langen Reihe prachtvoller Werke über Kunst und trat persönlich mit Rat und Tat ein, opferfreudig und bedingungslos, wo er irgend nützen konnte. Wie viel er den Jüngern der Kunst Liebes getan hat in der Stille, wie in der Öffentlichkeit, das wissen nur Wenige abzuschätzen. Wir, die wir neben ihm schaffen durften an seinem Lieblingswerke, der Münchner „Jugend“, verlieren nun nicht nur den Führer, den starken Halt, wir verlieren auch den väterlichen Freund und frohgemuten Kameraden, der Anregung gab nach allen Seiten und warmen Anteil nahm an jedem Einzelnen! Unsere Trauer ist darum groß und wahr und die Kunde von seinem Hinscheiden traf uns jäh, als ein lähmender Schlag, ob wir gleich seit sechs Monaten auf sie gefaßt sein mußten. Er hat gelitten, wie Wenige leiden müssen, gelitten mit einer Geduld ohnegleichen. So ward unserem Schmerze wenigstens der eine Trost, daß das Ende auch eine Erlösung bedeutete. Ohne Kampf ist zuletzt der Fünfundsiebzigjährige entschlafen. Für uns lebt er weiter in seinem Werk, das wir treulich hüten wollen in seinem Geiste! –

Diesen Schwur legen wir mit dem Lorbeer, den Du erkämpft hast, an Deiner Bahre nieder, Du tapferer, deutscher, jugendstarker Mann!

DIE „JUGEND“





George Hirth

